



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Gegenwelt.
Soziale Funktionen des Nürrischen.“

Verfasserin

Maïke Ammen

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film – und Medienwissenschaft

Betreuerin:

Univ.- Prof. Dr. Monika Meister

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2.1. Eine Einführung	5
2.2. Der Narr: Ein Außenseiter	6
2.2.1. Von Konsequenzen befreit: Der Tod, das Spiel und das Nichts	9
2.2.2. Gottesferne und Gottlosigkeit	11
2.3. Antagonismus und Kategorienbildung	12
2.3.1. Der Narr als Antitypus zum Herrscher	14
2.3.2. Die Nähe des Narren zum Teufel	16
2.3.3. Der „natürliche“ und der „künstliche“ Narr	20
2.3.3.1. Moralische Bewertungen des „natürlichen“ und „künstlichen“ Narren	25
2.4. Die Nähe zu anderen Typen des Mittelalters.....	26
2.5. Ein Symptom der Gesellschaft.....	27
3. Funktionsmechanismen der Komik und ihre Voraussetzungen	29
3.1. Unangemessenheit/Inkongruenz.....	31
3.2. Erwartung	32
3.3. Exkurs: Das Kitzeln als Ursprung des Lachens und sein Zusammenhang mit dem Schmerz.....	33
3.4. Erniedrigung und Gegensätze	34
3.5. Distanz.....	35
3.5.1. Spielsituation und Harmlosigkeit als Voraussetzungen für Distanz.....	37
3.6. Nihilismus und Komik: Das Destruktive und das Heilende.....	39
3.7. Der soziale Aspekt: Das Lachen in der Gruppe	42
3.8. Korrektivfunktionen des Komischen durch Antagonismus.....	44
4. Funktionsmechanismen der Ideologie: Ein festes Wertesystem als Voraussetzung für die abweichende Rolle des Narren	46
4.1. Einleitende Gedanken zu Begriff und Definition.....	46
4.2. Funktionen von Ideologien.....	49
4.2.1. Sinnfragen beantworten und Bindekraft erzeugen.....	49
4.2.2. Hierarchie und Strukturierung der Gesellschaft	51
4.2.3. Orientierung, Motivierung und Steuerung.....	52
4.3. Voraussetzungen für Ideologie.....	53
4.3.1. Abgrenzung und Intoleranz als Grundlage einer Ideologie.....	53

4.3.2. Anerkennung des ideologischen Systems als Wahrheit und die Gefahr des Perspektivenwechsels	54
4.4. <i>Elemente des Weltbildes</i>	55
4.5. <i>Das Vorurteil als wesentliches Element des ideologischen Systems</i>	59
4.5.1. Die stabilisierenden Funktionen von Erwartungshaltungen	61
5. Systemtheorie als Erkenntnismodell: Die Position des Narren innerhalb eines gesellschaftlichen Systems	62
5.1. <i>Einleitende Gedanken zum Begriff des „Systems“</i>	63
5.2. <i>Entropie und Störanfälligkeit des Systems</i>	64
5.4. <i>Theorie der Kybernetik und Systemregulation</i>	66
5.4.1. Differenzvergrößerung und Differenzverminderung	68
5.5. <i>Der Beobachter des Systems</i>	69
5.6. <i>Flexibilität durch das Nörrische: Vermeidung der Starrheit eines Systems</i>	71
6. Fazit: Der „Joker“ als Versinnbildlichung von Funktionen des Narren	72
7. Quellenverzeichnis	77
8. Anhang	80
8.1. <i>Abstract</i>	80
8.2. <i>Lebenslauf</i>	81

1. Einleitung

In dieser Arbeit wird es um die Beziehung zwischen dem Narren als Figur und der Gesellschaft als System gehen. Das Hauptaugenmerk der Analyse wird auf der funktionalen Ebene liegen und stellt den Versuch dar, die Funktion des NÄRRISCHEN für das System der Gesellschaft in vorwiegend abstrakter Weise zu beschreiben, um auf die Mechanismen hinzuweisen, welche das NÄRRISCHE in der Gesellschaft in Gang setzt. Ebenso sollen die Funktionsweisen beleuchtet werden, welche im NÄRRISCHEN selbst zu finden sind, wobei das Hauptaugenmerk bei diesen auf bestimmten Funktionsweisen der Komik liegen wird.

Es steht weniger die historische Figur des Narren im Mittelpunkt als vielmehr „das NÄRRISCHE“ als einem Oberbegriff – dennoch ist die Einbeziehung historischer Quellen (von anderen Autoren bereits unter einem bestimmten Aspekt zusammengetragen) ohne Frage unabdingbar. Beleuchtet wird zuerst einmal die Idee des Narren, die sich über die Jahrhunderte entwickelte und dabei zu der Beschreibung eines Typus wurde. Ebenso wird versucht, die Attribute, die man dem Narren zuschreiben kann und die sich ebenfalls über die Jahrhunderte entwickelt haben, auf wesentliche Merkmale zu verdichten. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf das 15./16. Jahrhundert geworfen, in welchem sich besonders viele ergiebige Quellen über den Narren finden lassen. Besonders die Abbildungen zum Narren werden genutzt, mit denen Werner Mezger in seinen Büchern über den Narren gearbeitet hat. Dabei beschränken sich seine Quellen auf den geographischen Raum nördlich der Alpen mit besonderen Schwerpunkten am Oberrhein und in den Niederlanden, so dass die Quellen meiner Arbeit auch hauptsächlich aus diesem Bereich stammen.

Neben den bildlichen Darstellungen des Narren und seinem Umfeld wird ein Blick in die Literatur über den Narren geworfen, wenngleich eine vollständige Aufnahme der Quellen über den Narren utopisch wäre – zu diesem Schluss sind auch die Autoren gekommen, deren Werke über den Narren als Sekundärliteratur in dieser Arbeit verwendet werden.

Wichtig dagegen ist vor allen Dingen die Betrachtung der Funktionalität eines Typus wie dem des Narren, weniger die allumfassende Darstellung und die individuellen Ausprägungen der Charakteristika des Narren. Dabei lassen sich seine Funktionen anhand anderer Dinge als der genauen historischen Darstellung entdecken: anhand seiner Bezüge zur Komik, deren Funk-

tionsmechanismen in einer großen Auswahl an Literatur beschrieben und diskutiert worden sind, anhand der Rückschlüsse auf die Funktion des Narren von Autoren, die diese Thematik eingehender behandelt haben als es im Rahmen dieser Arbeit möglich ist oder anhand von Theorien, die die Mechanismen innerhalb der Gesellschaft beleuchten können, wie in dieser Arbeit hauptsächlich die Thesen Eugen Lembergs und Niklas Luhmanns.

Es ist geradezu zwingend notwendig, die Komik als wesentliches Element des Nürrischen zu analysieren. Genau wie bei der Betrachtung des Narren als Typus wird auch hier auf die konstanten Elemente geachtet, welche Auskunft über generelle Funktionsweisen der Komik geben können und damit die Funktion des Nürrischen weiter erläutern können.

Am Beispiel von András Horn, welcher eine recht umfangreiche Bearbeitung einzelner Elemente des Komischen bietet, werden die Elemente des Komischen betrachtet, die objektiv wirken - d.h. von den individuellen Einflüssen losgelöst - um die Mechanismen des Komischen in abstrakter Weise ihrer Funktion zuordnen zu können. Auch in diesem Themenbereich wird versucht, eine Verbindung zwischen den Funktionsweisen des Komischen und deren Bedeutung im gesellschaftlichen System herzustellen.

Behandeln die ersten beiden Themenbereiche eher das „Nürrische“ und das „Komische“, so wird das Ganze in den letzten beiden Kapiteln auf eine Ebene gehoben, die eher den Blick auf die Gesellschaft als Ganzes und auf die Funktionsmechanismen der Gesellschaft als System wirft. In der ersten Hälfte liegt der Fokus also auf dem Einfluss des „Einzelnen“ (wobei eine Typisierung und Personengruppe gemeint ist) auf die Gesellschaft, in der zweiten Hälfte auf den Mechanismen der Gesellschaft als einer Großgruppe und System, in welchem das Nürrische „bloß“ ein Teil von vielen ist.

Ausgangspunkt für eine spezifische Einordnung eines Typus in gesellschaftliche Zusammenhänge ist die Überlegung, dass es bestimmte Typen mit ähnlichen, sie vereinenden Eigenschaften in Gesellschaften gibt, die bestimmte Funktionen in dieser erfüllen. Auch im mittelalterlichen Zeitgeist hatten Typologien und Kategorisierungen hohe Bedeutsamkeit.¹

¹ Vgl.: Mezger, Werner: Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur. Universitätsverlag Konstanz, 1991 sowie

Im Rahmen dieser Arbeit stellt sich also die Frage, welche speziellen Funktionen der Gruppe der Narren zugeschrieben werden können. Da der Narr als konkreter Typ Popularität erlangt hat, die sich von seinen Anfängen im 12. Jahrhundert bis in die heutige Zeit erhalten hat², muss man davon ausgehen, dass er eine herausragende Rolle für die Gesellschaft spielt, etwas verkörpert, das allgemeingültige Zustände widerspiegelt. Der Narr als Spiegel der Gesellschaft muss Funktionen haben, die unabhängig von den Umständen Allgemeingültigkeit besitzen.³

Dazu wird es wichtig sein, die Gesellschaft als System zu betrachten, wozu die Gedanken zur Systemtheorie von Niklas Luhmann herangezogen werden. Dabei wird nur ein kurzer Abriss erfolgen, da dieses Feld im Rahmen dieser Arbeit für eine umfangreiche Analyse zu groß ist. Es soll beleuchtet werden, wie der Zusammenhang zwischen System und Umwelt ist und wie die Funktionsweisen innerhalb eines Systems sein könnten. Dabei wird unter anderem die Störanfälligkeit eines Systems oder die Systemregulation betrachtet (nach Luhmann) und der Narr als ein Element im Mechanismus des Systems in Betracht gezogen, da er dieses sowohl aus dem Gleichgewicht bringen kann, das heißt, stören kann, als auch als Systemregulierer in Frage käme. Durch die Betrachtung dieser funktionalen Ebene wird es möglich, einige Funktionen des Narren für die Gesellschaft zu eruieren.

Auch die Betrachtung der historischen gesellschaftlichen Voraussetzungen und der Ideologie sind wichtig, da in dem untersuchten Zeitraum und in der Blütezeit des Narren die Religion als eine Form der Ideologie eine große Rolle spielte und die Funktion des Narren innerhalb dieser Ordnung mit hoher Wahrscheinlichkeit auch von dieser abhing.

Mit der Betrachtung sowohl der Seite des Narren als auch der Seite der Gesellschaft ist es hoffentlich möglich, die Korrelationen beider Seiten auszumachen und einige der Bedeutungen des Narren für die Gesellschaft zu erfassen.

Da es schwer möglich ist, jede Funktion des Narren/Närrischen für die Gesellschaft ausfindig zu machen und korrekt zu beschreiben, möchte ich meine Fragestellung auf ein Hauptaugenmerk begrenzen: Ist die Funktion des Narren/des Närrischen eher stabilisie-

Mezger, Werner: Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amts. Universitätsverlag Konstanz GmbH, Konstanz, 1981.

² Vgl.: Mezger: Hofnarren im Mittelalter, S.10.

³ Vgl.: Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.27.

rend für das System oder stört das Nörrische das System? Mit dieser Frage einher geht die Frage danach, ob das Nörrische eher als Katalysator gesellschaftlicher Prozesse fungiert, diese Prozesse also verstärkt, oder eine entschärfende Funktion innehat. Die ursprünglichen Gedanken für diese Fragestellung fanden sich als konkrete Begriffe in der Lektüre von Niklas Luhmanns angeführtem Werk wieder. Da diese Begriffe und auch ihr thematisches Umfeld sehr gut beschreiben, welche Arten von abstrakter Funktion der Narr in der Gesellschaft einnehmen kann, bediene ich mich hier der Verwendung dieses fundierten Gedankenkonstruktes, um eigene Ideen adäquat darzustellen. Die Verwendung naturwissenschaftlicher bzw. technischer Begriffe lässt sich dadurch begründen, dass das Hauptaugenmerk dieser Arbeit in der Abstraktion liegt und technische Begriffe häufig auf eine konkrete Funktion reduziert sind. Sie sind in der abstrakten Beschreibung ihrer Funktion anwendbar als Beschreibung sozialer Prozesse und gesellschaftlicher Positionen einzelner Typen.

Die Relevanz der Funktion des Nörrischen und die Betrachtung der Figur des Narren für die Theaterwissenschaft liegt wohl in seiner bekanntesten Funktion begründet: in seiner Rolle als Unterhalter und Spaßmacher. Auch das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft spiegelt sich in der Positionierung von der Figur auf der Bühne und dem ihr gegenüber sitzenden Publikum wieder. Stets nimmt der Unterhalter eine besondere Stellung ein, steht außerhalb der Gesellschaft.

2. Der Narr

2.1. Eine Einführung

Obwohl es viele verschiedene Narrentypen gab und jeder einzelne reale Narr ein Individuum war, gibt es Übereinstimmungen ihrer Attribute, die eine übergeordnete Kategorie bilden, welche man mit dem „Närrischen“ betiteln kann. Werner Mezger hat sich mit dem Narren als einer Funktion und seiner Stellung innerhalb der Gesellschaft beschäftigt und dies hauptsächlich mit Hilfe von Abbildungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert getan.

Seine Forschungsergebnisse dienen an dieser Stelle als Hauptquelle, um ein möglichst umfassendes Bild des Narren zeichnen zu können. Die Methode, Abbildungen als Quelle für vorherrschende Standpunkte der mittelalterlichen Gesellschaft gegenüber des Narren heranzuziehen, halte ich wie Metzger für angemessen, da diese Abbildungen in hoher Anzahl vorliegen und deswegen die Chance, eine einheitliche Darstellung des Narren zu bekommen, höher liegt als bei einzelnen Exemplaren, die bloß einen kleinen und subjektiven Ausschnitt der damaligen Weltsicht zeigen würden.⁴ Mezger geht von einer übergeordneten Idee aus:

„Ohne Zweifel müssen damals gemeinsame, übergreifende Ideen latent gewesen sein, die sich auf verschiedensten Ebenen immer wieder in der Gestalt des Narren verdichteten. [...] Es gab ihn in der Literatur, in der bildenden Kunst, im weltlichen Drama, im Fastnachtsbrauch, im Alltag und bei Hofe. Er existierte als fiktionales Wesen und als reale Person, als 'künstlicher Narr', der seine Rolle nur spielte, und als 'natürlicher Narr', dem das Stigma des Nichtnormalen ein Leben lang anhaftete.“⁵

Trotz dieser Fülle an Figuren, die man alle als Narren bezeichnete und obwohl sie in verschiedenen Bereichen auftauchten, gibt es verbindende Elemente, die es zu benennen gilt. Mein Vorgehen besteht darin, dem Narren zugeordnete Attribute zu erfassen, um daraus Schlüsse auf seine Funktion für die Gesellschaft ziehen zu können.

⁴ Vgl.: Ebd., S.28.

⁵ Vgl.: Ebd., S.26.

2.2. Der Narr: Ein Außenseiter

Man kann an vielen Aspekten sehen, dass der Narr ein Außenseiter ist. Dass der Narr des Mittelalters herausfällt aus den gesellschaftlichen Zuordnungen, ist ein wichtiger Anhaltspunkt zur Erfassung seiner Funktion. Zunächst soll beschrieben werden, wie er im Verhältnis zur mittelalterlichen Gesellschaft steht.

Werner Mezger zieht hierzu einen Kupferstich von Gerhard Altenbach aus dem 17. Jahrhundert heran, welcher die damalige Ordogesellschaft gut erkennen lässt. Die Darstellung zeigt die Ständetreppe, welche im Mittelalter die vorherrschende gesellschaftliche Ordnung widerspiegelt.



Abbildung 1

Ständetreppe, Kupferstich von Gerhard Altenbach, 17. Jahrhundert, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Kupferstichkabinett, HB 24 590. In: Mezger, Werner: Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur. Universitätsverlag Konstanz, 1991, S.32.

„An der Spitze der menschlichen Gesellschaft steht der Papst als Stellvertreter Christi auf Erden; zu seiner Rechten, von oben nach unten abgestuft, erscheinen Kaiser, Kar-

dinal, Kurfürst und weitere Stände bis hinab zum Bauern, und zu seiner Linken in entsprechender Anordnung König, Herzog, Graf und so fort bis hinunter zum Soldaten.“⁶

Ausgenommen von dieser Abstufung sind der Narr und das Kind, welche sowohl unterhalb als auch außerhalb der Ständetreppe stehen. Das Kind hat noch keine Funktion innerhalb der Gesellschaft eingenommen, wird sich aber im Zuge seiner Entwicklung dort einordnen; der Narr ist ein Erwachsener, der – zumindest in der Darstellung von Altenbach – dort nicht einzuordnen ist.⁷ Er fällt aus dem System. Dass er auf eine Stufe mit dem Kind gestellt wird, verwundert nicht, da das Bild, welches von ihm immer wieder gezeichnet wird, teilweise in den Bereich des Kindlichen reicht. Das Kind hat ebenso „Narrenfreiheit“, darf sich aufgrund seiner eingeschränkten Erkenntnisfähigkeit mehr erlauben als ein Erwachsener, ohne Verantwortung dafür tragen zu müssen und ist in seiner Naivität authentisch. Auch der Narr durfte so sein, wie er wollte, ohne Verantwortung dafür tragen zu müssen und durfte authentisch sein oder wurde aufgrund realer psychischer Mängel gewissermaßen dazu gezwungen. Er wird einer Gruppe zugeordnet, die „noch als Erwachsene den Bewußtseinsstand von Kleinkindern hatten, weil sie mit Dummheit, Uneinsichtigkeit, intellektueller Beschränktheit oder gar mit irgendeiner Form von Geisteskrankheit behaftet waren.“⁸

Dass der Narr mit geistigen oder physischen Mängeln assoziiert wird, beweist auch die etymologische Bedeutung des Wortes „Narr“. Dieses bezeichnet nicht nur den Menschen, sondern auch eine schlecht gewachsene und verkrüppelte Feld – oder Baumfrucht.⁹

Auch deckt sich dieses Bild mit den sprachlichen Wurzeln im Englischen und Französischen: „fool“ und „fou“. Wie Werner Mezger anführt, seien beide aus der romanischen Wurzel „fol“ entstanden, die wiederum aus dem lateinischen „follis“ kommt, was so viel wie „Sack“, „leere Hülle“ oder „Blasebalg“ heißt.¹⁰

Dem Narren haftete also das Bild einer missratenen und verkrüppelten Gestalt an, die in ihrer Unförmigkeit nicht ins System passte.

⁶ Ebd.: S.31.

⁷ Vgl.: Mezger: Hofnarren im Mittelalter, S.53 ff.

⁸ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.31.

⁹ Vgl.: Ebd.: S.34.

¹⁰ Vgl.: Ebd., S.36.

„Dazu muss man wissen, daß Krüppel in ihrer physischen Abnormität dem Mittelalter genauso verdächtig waren wie Narren mit ihren psychischen Störungen. Wenn nämlich Gott den Menschen – laut Gen 1,27 - tatsächlich nach seinem Bilde geschaffen hatte, dann konnten geistig Verwirrte wie körperlich Deformierte, streng theologisch betrachtet, unmöglich Ebenbilder des Schöpfers sein; im Gegenteil [...]“¹¹

Das Deformierte, Verkrüppelte, Unförmige war auffällig und schien nicht in die bestehende Ordnung zu passen. Ebenso wird in der wohl wichtigsten Lektüre des Mittelalters über den Narren, dem „Narrenschiff“ von Sebastian Brant, deutlich, dass jeder, der nicht ins System passte, ein Narr war¹². Dies schreibt auch Ruth von Bernuth über Brants „Narrenschiff“:

„Brant beschreibt im 75. Kapitel vor allem die Mühe, die es bereitet, einen eng eingekreisten Zielpunkt zu treffen, oder, im übertragenen Sinne, eine Norm zu erfüllen. In den anderen Kapiteln des Narrenschiffes werden die hier nur abstrakt angedeuteten Normen mit Beispielen ausgemalt. Alle, die von den dort beschriebenen religiösen und ethischen Vorschriften abweichen, werden als Narren bezeichnet. Eine tolerierte Deviation gibt es dagegen nicht, d.h. ein Narr ist der, der die gesetzte Norm nicht erfüllt.“¹³

Des Weiteren ist das „Narrenschiff“ im Grunde genommen eine Aufzählung verschiedener Ausprägungen von Narrheit als Narrenfiguren und zeigt, dass es viele Wege gibt, „narrisch“ zu handeln und von den gängigen Normen abzuweichen.

¹¹ Ebd.: S.34.

¹² Vgl.: Brant, Sebastian: Das Narrenschiff. Studienausgabe. Mit allen 114 Holzschnitten des Drucks Basel 1494. Hrsg. von Joachim Knape. Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart, 2005.

¹³ Von Bernuth, Ruth: Wunder, Spott und Prophetie. Natürliche Narrheit in den „Historien von Claus Narren“. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 2009, S.24.

2.2.1. Von Konsequenzen befreit: Der Tod, das Spiel und das Nichts

Nicht nur wurde der Narr als deformiert betrachtet, er wurde auch in die gleiche Kategorie wie der Krüppel gesteckt. Wie Mezger anführt, wurde bis ins 17. Jahrhundert hinein überhaupt kein Unterschied zwischen Narr und Krüppel gemacht, was den Bezug zu der Bedeutung des Wortes „Narr“ noch einmal verdeutlicht – als einem Sack, etwas Unförmigen, Deformierten.

Zudem assoziierte man in dieser Bedeutung des Sackes, der leeren Hülle mit dem Narren etwas Hohles, innerlich Leeres.

„Über die jeweiligen Sprachgrenzen hinweg schloß der Narrenbegriff im Europa des Spätmittelalters sämtliche Phänomene ein, die unvollkommen, nutzlos und verkehrt waren, kurzum er erfasste alles, was nach landläufiger Meinung nicht den Segen Gottes hatte.“¹⁴

Der Narr war als „leere Hülle“ inhaltslos und gewissermaßen ohne direkten Nutzen, da er sein Brot nicht wie andere durch „redliche Arbeit“ verdiente, sondern als Hofnarr durch Unterhaltung, „Unsinn machen“ (kein direkt erfassbarer Nutzen im Sinne einer pragmatischen Sicht) überlebte oder auf Almosen angewiesen war. Man kann in der Symbolik von Nutzlosigkeit und Leere eine Tendenz in Richtung Nihilismus sehen. Da der Begriff des Nihilismus schwer eindeutig und im Rahmen zu definieren ist, liegt der Fokus auf dem Begriff des „Nichts“, der Leere, welcher konsequenterweise in jeder Beschreibung des Nihilismus vorzufinden sein müsste. Dieser Bereich steht abseits von allem anderem, da er sich als Abwesenheit aller Existenz definiert.

Als Ende des Lebens, also der Beendung der Existenz, kann auch der Tod in Verbindung mit dem durch den Wortursprung als „inhaltslos“ beschriebenen Narren und dem „Nichts“ gesetzt werden. Der Tod wurde symbolisch durch den Narren dargestellt:

„Sowohl in Kunst und Literatur als auch im realen Alltag und erst recht bei Hofe versinnbildlichte der Narr als Person nämlich keineswegs nur menschliche Torheit und Sündhaftigkeit schlechthin – er wurde vielmehr mit logischer Notwendigkeit gleichzeitig zum Symbol irdischer Hinfälligkeit und Vergänglichkeit. Seit etwa 1450 standen Narr und Tod somit in engster Nachbarschaft zueinander.“¹⁵

¹⁴ Ebd.: S.36.

¹⁵ Mezger: Hofnarren im Mittelalter, S.29.

Da auch das Verspielte und damit das Spiel mit dem Narren in Verbindung gebracht werden kann, steht dieses ebenso in Verbindung mit dem Tod und dem „Nichts“. Die Verbindung kann darin gesehen werden, dass das Spiel sowie der Tod, bzw. das „Nichts“ einen von der Alltagswelt abgegrenzten Raum einnehmen - das Spiel steht abseits, da es autotelisch ist, d.h., seine Zielsetzung in sich selbst hat, seine Regeln und Abläufe keine Konsequenzen in der Welt des Nicht - Spiels haben (sollten), es etwas ist, das in sich geschlossen ist.

Damit folgt auf die Verbindungen des Narren mit dem Tod, dem „Nichts“ und dem Spiel die Verknüpfung mit der Freiheit, da diese sich als von bestimmten Regeln, die in einem festgelegten Rahmen existieren, unabhängig definiert. Das Spiel fällt nicht ganz unter diese Definition, da zumindest innerhalb seines Rahmens Regeln existieren, jedoch ist es abgrenzbar von der Alltagswelt, da es erstens eine freiwillige Handlung ist und zweitens keine Konsequenzen in der Welt des Nicht - Spiels hat: darin liegt die Freiheit des Spieles.

„Spiel ist eine freiwillige Handlung oder Beschäftigung, die innerhalb gewisser festgesetzter Grenzen von Zeit und Raum nach freiwillig angenommenen , aber unbedingt bindenden Regeln verrichtet wird, ihr Ziel in sich selber hat und begleitet wird von einem Gefühl der Spannung und Freude und einem Bewußtsein des `Anderseins' als das `gewöhnliche Leben'.“¹⁶

Im Spielerischen, in einem von Konsequenzen befreiten Raum liegt auch die Narrenfreiheit, womit wiederum die Beziehung zur Freiheit des „Nichts“ und des Todes hergestellt wäre. Jemand ohne Werte, jemand, der „inhaltslos“ ist, besitzt eine Freiheit zu Handlungen, die jemand mit bestimmten Werten nicht besitzt.

Alle diese Bereiche – der Tod, das „Nichts“ und das Spiel – können mit dem Narren in Verbindung gebracht werden, da sie alle einen außerhalb der Alltagswelt stehenden Raum haben, in welchem eine gewisse Absichtslosigkeit und Freiheit besteht. Weitere Zusammenhänge lassen sich im Kapitel 3.6 („Nihilismus und Komik, das Destruktive und das Heilende“) erkennen.

¹⁶ Johan Huizinga: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Reinbek bei Hamburg 1956, S. 34.

2.2.2. Gottesferne und Gottlosigkeit

Mit dem Narren wurde nicht nur der Tod verbunden, sondern auch Gottesferne und Gottlosigkeit. Beides passt auf den Ursprung dieser mit dem Narren verknüpften Bilder: So wird Eva im 15./16. Jahrhundert oft zusammen mit dem Narren dargestellt.

Durch die Erbsünde entfernt sich der Mensch - symbolisch dargestellt durch Adam und Eva - von Gott. Die Gottesferne sagte man auch dem Narren nach, welcher zusammen mit Eva dargestellt wird, die sich durch Ungehorsam gegenüber Gott auszeichnet. So wird auch der Narr mit fehlender Gottesfurcht assoziiert.

Zudem wurde der Narr als Antitypus zum König gesehen, welcher als gottesfürchtig und gut galt und das Königreich Gottes verwaltete.

Die dem Narren zugeschriebene Gottlosigkeit bringt jenen auch in die Nähe des Teufels – doch dies wird in einem eigenen Kapitel behandelt.

Wie Mezger anführt: „Die ältesten Insiptendarstellungen überhaupt finden sich in den illuminierten Psalterhandschriften des Mittelalters, und zwar durchgängig am Beginn des Psalms 52, wo es heißt: ‘Dixit insipiens in corde suo: non es deus.’- ‚Der Tor sprach in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott.’“¹⁷

Der Narr als „follis“, als leere Hülle, ist gottlos.

Das Bild, das man vom Narren hatte, beschränkte sich allerdings nicht allein auf seine Gottlosigkeit, sondern erweiterte sich im Laufe der Zeit:

„Die Narrenidee hat im Lauf des 16. Jahrhunderts eine erstaunliche Eigendynamik entwickelt. War der Narr ursprünglich in erster Linie Inbegriff der Abkehr des Menschen von Gott gewesen, so wurde er später – ohne daß man seine primäre Sinngebung jemals ganz vergessen hätte – zu einer überaus facettenreichen, wegen ihrer gesellschaftlichen Ungebundenheit vor allem auch spielerisch eingesetzte Figur: verspottet, bewundert, gemieden, geliebt, verlacht und selbst wieder über andere lachend. [...] In Literatur und Kunst avancierte die Narrenidee zum wichtigsten Erklärungsmodell der Zeitsituation, in Theologie und Kirche wurde sie zu einem wirksamen Instrument der Moralpredigt und der Laienkatechese, und sowohl im Theater als auch im Volksbrauch der Fastnacht erwuchs aus ihr eines der ergiebigsten Rollenklischees überhaupt.“¹⁸

¹⁷ Mezger: Hofnarren im Mittelalter, S.15.

¹⁸ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.71 ff.

An dieser Stelle möchte ich kurz vorgreifen und auf die Funktion des Narren als Sündenbock sowie auf die Narrenidee als „Lückenfüller“ für Erklärungslücken in der damaligen, hauptsächlich christlichen Ideologie aufmerksam machen. Für die Kirche schien der Narr ein willkommenes Gegenmodell zu bieten, welches zur Verstärkung der eigenen Ideale auch genutzt wurde („Instrument der Moralpredigt“). Die ihm angelastete Gottlosigkeit als auch die Verbindung mit dem Teufel boten ein Feindbild, mit welchem für die Erhaltung und Verstärkung der christlichen Ideale gearbeitet werden konnte.

Außerdem wird an letzterem Zitat ersichtlich, dass der Narr sowohl für Kirche und Staat, als auch für das Bürgertum eine Rolle spielte, deren Bedeutsamkeit sich in der Kategorisierung seines Typus verdeutlichte.

2.3. Antagonismus und Kategorienbildung

Dass der Narr eine Kategorie symbolisiert, einen Typus darstellt, ist eine These dieser Arbeit und wird von diversen Autoren, die sich mit dem Thema des Narren beschäftigten, bekräftigt, wie auch von Wilfried Deufert, der den Narren im Kontext der Schwankliteratur des 16. Jahrhunderts betrachtet hat:

„Ein zweiter wesentlicher Unterschied zu den übrigen Schwankfiguren besteht darin, daß [...] der Narr weit mehr als nur Träger einer bestimmten, charakteristischen Eigenschaft ist. Der Narr ist nicht einfach einem törichtem Menschen gleichzusetzen, der eine Art Gegenfigur zu einem klugen oder witzigen Kopf bildet. In ihm ist vielmehr die Eigenschaft der Torheit schlechthin zu einer lebendigen Figur verdichtet. Der Narr verkörpert gleichsam das Prinzip der Narrheit und tritt damit ungleich plastischer in Erscheinung als jede andere Schwankfigur, an der eine beliebige menschliche Eigenschaft exemplifiziert wird. Der Narr ist ganz Narr und nur Narr, im Gegensatz zu den anderen Schwankfiguren, die von der Vielzahl menschlicher Eigenschaften, Schwächen oder Fehler eine oder auch mehrere deutlicher hervortreten lassen. So kann ein geiziger Bauer im Verlauf der Schwankhandlung Opfer seiner Dummheit werden; ein Narr dagegen wird nur Opfer seiner Narrheit.“¹⁹

Hier wird erneut deutlich, dass der Narr erstens eine Sonderstellung einnimmt und dabei zweitens eine ganz eigene Kategorie bildet, ein Prinzip beschreibt. Dem Narren kann man kaum bloß eine bereits vorhandene Eigenschaft zuschreiben - mit ihm und dem Bild, das

¹⁹ Deufert, Wilfried: Narr, Moral und Gesellschaft. Grundtendenzen im Prosaschwank des 16. Jahrhunderts. Peter Lang GmbH, Frankfurt/M., 1975, S.123.

von ihm gezeichnet wurde, entsteht eine eigene und spezifische Eigenschaft: das „Närrische“, die „Narrheit“.

„Daß noch aus dem Umkreis der Lehrdichtung des 13. Jahrhunderts, innerhalb einer betont christlichen Umwelt also, der Gedanke erwachsen konnte, das menschliche Versagen nicht mehr ausschließlich sub specie dei als Sünde, d.h. als Werk des Teufels, sondern sub specie hominis als Narrheit, d.h. als Folge eines natürlichen Erkenntnismangels zu interpretieren, hat im wesentlichen zwei Gründe. Der eine liegt in der zunehmenden Orientierung am diesseitig Weltlichen samt seinen Erfordernissen und Geboten, die ganz von selbst einem stärker ausgeprägten Zweck – und Nützlichkeitsdenken Vorschub leistete, der andere in dem schon früh sich abzeichnenden allgemeinen Krisenbewußtsein angesichts der immer bedrohlicher sich auswirkenden politischen, sozialen und religiösen Wirren, die in zunehmendem Maße das geschichtliche Bild des späten Mittelalters beherrschten und eine Verengung des Blickfeldes auf das Normative und Gesetzhafte gegenüber der Spontaneität des Handelns zur Folge hatten.“²⁰

Interessant ist hier die Darstellung der allgemeinen Tendenz der mittelalterlichen Gesellschaft zum Normativen und Gesetzhaften hin, während dem gegenüber das Spontane, das Unkontrollierte und das Chaotische stehen. Damit wird nicht nur das menschliche Bedürfnis nach Ordnung und Sicherheit zum Ausdruck gebracht, sondern auch gezeigt, dass der Gegenpol zu dem, was „sein sollte“, sowohl in einer übernatürlichen Macht - die des Teufels - als auch in einer menschlichen Eigenschaft zu finden sei: im Spontanen, Uningeschränkten, im Regellosen; eben im Närrischen. Dieses „Närrische“ bildete nicht nur eine Kategorie, die sich konkret auf menschliches Verhalten bezog, sondern wurde auch als Erklärung für bedrohliche Veränderungen herangezogen, was in dieser Arbeit später noch einmal aufgegriffen wird. Zumindest wird deutlich, dass das „Närrische“, die „Narrheit“ eine eigene Kategorie bildete, die einen zu der damaligen Zeit notwendigen Zweck erfüllen musste, der eventuell auch heute noch in abgewandelter Form vorhanden ist und vielleicht als Idee bereits seit Menschengedenken vorhanden war.

²⁰ Könniker, Barbara: Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus. Brant – Murner – Erasmus. Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden, 1966, S.28 ff.

2.3.1. Der Narr als Antitypus zum Herrscher

„Was auf diese offensichtlich sehr genau durchüberlegte Figurenkonstellation [Narr vs. König, Anm. Maïke Ammen] einen großen Einfluss ausgeübt haben dürfte, ist die für das gesamte Mittelalter kennzeichnende Denkform der Typologie.“²¹

Der Narr ist geradezu ein Paradebeispiel für diese Denkform und stellte einen Typus dar, der dem König gegenüberstand.



Abbildung 2

Narr und König David, Initial zum Psalm 52 aus einer Psalterhandschrift der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, Paris, Bibliothèque nationale, nouv. acq. lat. 1392. In: Mezger, Werner: Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur. Universitätsverlag Konstanz, 1991, S.77.

Die Abstufung des Narren diente dazu, den König zu erhöhen, weswegen er an herrschaftlichen Höfen anzutreffen war. Der Narr war fester Bestandteil des Hofes und durfte sich in unmittelbarer Nähe zum König aufhalten. Als negative Spiegelung des Königs fungierte er als „Inspiens“:

²¹ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.77.

„Tatsächlich repräsentiert der Narr in typologischer Hinsicht jenen rückwärtsgewandten, außerhalb der göttlichen Ordnung stehenden, Verwirrung stiftenden Typus, den nur der weise und gerechte Herrscher als positiver Antitypus überwinden kann. Der Insiapiens im Sinne des Psalms 52 steht letztlich für eine dunkle, heidnische Zeit: Er leugnet Gott, ist selbstherrlich, entbehrt jeglicher Einsicht und verführt die Menschen zur Sünde. Der ideale Herrscher des christlichen Mittelalters dagegen hat seine Autorität 'von Gottes Gnaden', regiert in Demut, besitzt Weisheit und führt die Menschen zum Heil [...]"²²

Die Anwesenheit des Narren zu Hofe verlangt nach einer genaueren Betrachtung, da dies eine ungewöhnliche Stellung ist, welche man auf diese Art nicht noch einmal in der europäischen Geschichte findet:

„Das Hofnarrentum war eine ideengeschichtlich klar begründete Institution, die im Spätmittelalter fast immer einen festen Bestandteil des Hofstaates der Mächtigen bildete. Dabei lag der ursprüngliche Sinn dieser merkwürdigen Einrichtung nicht etwa in der Unterhaltung der Potentaten; vielmehr sollten die Herrscher durch die Gegenwart des Narren stets an ihre eigene menschliche Begrenztheit und an die Vergänglichkeit irdischen Glanzes schlechthin erinnert werden. [...] Erst in der Renaissance wurde die ihrem eigentlichen Wesen nach 'todernste' Hofnarrenidee pervertiert, weil sich die geistlichen und weltlichen Würdenträger nun an ihren Narren bloß noch delectierten und sie vorwiegend als kuriose Schaustücke oder gar als reine Statussymbole an ihre Residenzen holten.“²³

Der Narr am Hofe fungierte also ursprünglich als Mahnmal und negative Spiegelung des Herrschers. Seine „Narrenfreiheit“ konnte dem Herrschenden seine eigene Unzulänglichkeit vor Augen führen, welche dieser korrigieren konnte und sich selbst wieder in einen tadellosen Herrscher und Vertreter Gottes verwandeln konnte. Man kann den Narren an dieser Stelle als Korrektiv der Mächtigen bezeichnen.

Auch im äußeren Erscheinungsbild stellte der Narr einen Gegenpol zur traditionellen Kleidung des Königs dar. Die Standardisierung seines Erscheinungsbildes hatte sich im Laufe der Zeit herausgebildet²⁴ - und stellte den Gegensatz zum königlichen Gewand folgendermaßen dar:

„Die Krone hatte ihr lächerliches Gegenstück in der Eselsohrenkappe. Das feierliche Herrschergewand kontrastierte zu dem grellbunten oder auch einfach nur eselsgrauen Narrenkleid. Dem positiven Symbol des Szepters entsprach das negative Zeichen

²² Mezger: Hofnarren im Mittelalter, S.16.

²³ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.48.

²⁴ Vgl.: Mezger: Hofnarren im Mittelalter, S.19.

der Marotte. Den sogenannten `tintinnabula', feinen Glöckchen am Saum kaiserlicher Gewänder, traten die ordinären Narrenschellen gegenüber. Die traditionsreichen Schmuck – und Ordensketten der Herrscher wurden durch allerlei groteske Narrenrollen parodiert. Dem wallenden Haar und der gepflegten Barttracht gekrönter Häupter stand die Kahlheit der Narren gegenüber, die aus unterschiedlichsten Gründen häufig geschoren wurden, und zum Schluß vielleicht der deutlichste Bezug: dem Reichsapfel in der Hand des Kaisers, dem vom Kreuz gekrönten Sinnbild der Welt, entsprach in der Hand des Narren oftmals die gläserne Kugel der Vanitas, das Symbol der Leerheit und Nichtigkeit irdischer Existenz.“²⁵

2.3.2. Die Nähe des Narren zum Teufel

Der Narr steht nicht nur außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, sondern auch außerhalb der göttlichen Ordnung, ist als Antithese zum „Richtigen“ anzusehen. Dass es „das Richtige“ nicht gibt, sondern das Richtige von den jeweiligen Gegebenheiten und vielen Faktoren abhängt, war im Mittelalter keine sehr weit verbreitete These – der Geist des Mittelalters spaltete die Welt in Gegensatzpaare auf.²⁶

Die „Narrheit“ als eine moralische Kategorie wurde in diesem Weltbild auf die „böse“ Seite gestellt. Besonders zur Wende vom 15. ins 16. Jahrhundert im geographischen Gebiet nördlich der Alpen schrieb man dem Narren als Symbol der „Narrheit“ verstärkt negative Attribute zu. Die mittelalterliche Ordnung schien langsam ins Wanken zu geraten – der Buchdruck wurde erfunden und sorgte für die Verbreitung von Gedankengut, welches zur Veränderung von alten Überzeugungen führen konnte, spanische und portugiesische Seefahrer machten Entdeckungen, die den Horizont sprengten, ökonomische Veränderungen führten dazu, dass Handwerker und Bauern in Verschuldung gerieten und sozial absanken, während eine schmale Schicht von Bankiers und Händlern schnell reich wurde.²⁷

„Für den mittelalterlich denkenden Menschen bedeutete dies mehr als nur einen sozialen und geistigen Wandel; man sah darin letztlich die Auflösung der göttlichen Ordnung, und ein derartiger Prozeß konnte nach althergebrachter Auffassung wiederum nur verursacht sein durch die massenhafte Abwendung vieler Zeitgenossen von Gott.“²⁸

²⁵ Ebd.:S.18 ff.

²⁶ Vgl.: Ebd., S.9.

²⁷ Vgl.: Mezger, Werner: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.51 ff.

²⁸ Ebd.: S.52.

Dass ein Sündenbock gesucht und gefunden wurde, macht die damals übliche Aufteilung der Welt in „gut“ und „böse“ noch einmal deutlich. Da der Narr von jeher als ein gottabgewandtes Wesen galt,²⁹ wurde er konsequenterweise in den Fokus gerückt, um eine Erklärung für die gesellschaftlichen Wandlungen zu finden.

„Spätestens seit 1490 galt es dann unter den Gelehrten als *communis opinio*, die zunehmende Mißachtung der göttlichen Gesetze und die unaufhaltsame Auflösung der Wertmaßstäbe des christlichen Mittelalters nichts anderes als eine Folge rasch um sich greifender Narrheit seien. Anstatt den Typus des Narren lediglich als Randscheinung einzuschätzen wie bisher, rückte man ihn nun mehr und mehr ins Zentrum der Vorstellungswelt [...].“³⁰

Sowie man den unvernünftigen Narren als Antitypus zum weisen König ansah und im Gegensatz zur gesellschaftlichen Ordnung als eine Figur, die Unordnung stiftete und deformiert war, pauschalisierte man nun verstärkt und schrieb dem Narren - oder besser gesagt, der Narrheit - Kräfte zu, eine ganze Gesellschaft umwälzen zu können und dies im negativen Sinn.

Dass man dem Nörrischen eine solche Macht zusprach, spricht dafür, dass er nicht nur als Typus bestimmte Attribute besaß, sondern darüber hinaus eine moralische Kategorie darstellt:³¹

„Grundsätzlich jeder – egal ob hoch oder nieder – konnte zum Narren werden, wenn er den sittlichen und ethischen Anforderungen seines Standes nicht genögte, wenn er, kurz gesagt, eben einen `unanständigen´ Lebenswandel führte. Narrheit resultierte [...] in den allermeisten Fällen aus Normverstößen verschiedenster Art und aus mangelnder Erkenntnis des richtigen Wegs.“³²

Das Nörrische steckte also in jedem Menschen und sollte tunlichst vermieden werden, um in der gesellschaftlichen Ordnung bestehen zu können. Sowie man alle unerklärlichen Dinge, die den Menschen Schaden zuführten, mit dem Walten des Teufels zu begründen versuchte, steckte man gewisse menschliche Eigenschaften wie mangelnde Erkenntnisfähigkeit oder geistige Abnormität ebenfalls in eine Kategorie, die man mit dem „Nörrischen“ betitelte. Außerdem sprach man dem Nörrischen eine ähnliche Macht zu wie dem

²⁹ Vgl.: Ebd., S.52

³⁰ Ebd.: S.52.

³¹ Vgl.: Ebd., S.45.

³² Ebd.: S.45.

Teuflischen, beide schienen für Veränderungen in der Gesellschaft verantwortlich zu sein. Die ideengeschichtliche Nähe von Teufel und Narr kann man an den Überschneidungen ihrer Attribute und auch am äußeren Erscheinungsbild gut erkennen.

„[...] man sagte ihnen [den Narren, Anm. Maie Ammen] sogar eine Verwandtschaft mit dem Teufel nach, der in der bildenden Kunst durchaus nicht von ungefähr als pferdefüßige Mißgestalt mit fratzenhaftem Gesicht und gelegentlich sogar noch mit unverkennbaren Narrenattributen dargestellt wurde.“³³

Besonders die Macht, die ihnen zugesprochen wurde - Einfluss auf den Menschen, sein Denken und Handeln zu nehmen – verbindet sie in einer Funktion. Auch die Eselsohren des Narren auf seiner Narrenkappe kann man mit Teufelshörnern in Verbindung bringen.

Jeder konnte ein Narr sein, sich „närrisch“ benehmen, auf jeden konnte dieser Einfluss des „Närrischen“ und Teuflischen wirken. Dies macht auch Heinz-Günter Schmitz deutlich:

„So ist es z.B. für Thomas v. Aquin (1225-1274), wie er in seiner ‘Summa theologiae’ ausführt, Narrheit (stultitia), wenn der Mensch seinen Sinn so sehr in irdische Dinge versenkt, er unfähig wird, die göttlichen Dinge (res divinas) zu erfassen; und diese Narrheit der Welt (stultitia mundi) sei eindeutig Sünde und der Todsünde der Unzucht, der „luxuria“ zuzuordnen. Da aber kein Sterblicher gänzlich sündenfrei war, sondern sich immer wieder bestimmter Sünden schuldig machte, war die desillusionierende Erkenntnis des alttestamentarischen Predigers ‘Infinitus est numerus stultorum’ unmittelbar einleuchtend [...]“³⁴

„Infinitus est numerus stultorum“ wird hier als „Unendlich ist die Zahl der Narren“ übersetzt. Dies verdeutlicht noch einmal, dass das Närrische eine moralische Kategorie darstellt. Auch wird hier noch einmal die Nähe der Narrheit zur Sünde und damit zum Teufel deutlich, zudem wird eine konkrete Sünde genannt als Ursprung der Gottlosigkeit des Närrischen - die der Maßlosigkeit. Die Abwendung von Gott hat einen konkreten Ursprung: Die Hinwendung zum Irdischen.³⁵ Als ein Ideal des Mittelalters galt die Abwendung vom Weltlichen in Form von Askese, Mönchtum und Zurückhaltung im Genuss weltlicher Dinge. Das Beurteilungskriterium menschlichen Handelns war die Definierung einer Handlung als Sünde oder tugendhaftem Verhalten; je nachdem, ob das Handeln in diese

³³ Ebd.: S.34.

³⁴ Schmitz, Heinz-Günter: Das Hofnarrenwesen der frühen Neuzeit. Claus Narr von Torgau und seine Geschichten. Lit Verlag, Münster, 2004, S. 21.

³⁵ Vgl.: Ebd., S.21.

Kategorie „Sünde“ fiel oder nicht, war die Handlung eines Menschen „gut“ oder „schlecht“. Man hatte in dieser Kategorisierung ein relativ leicht handhabbares Instrumentarium zur Strukturierung gesellschaftlicher Formen, da damit Menschen und ihr Handeln abgestuft oder aufgestuft werden konnten und diese Strukturierung in Form von verschiedenen Ebenen, die den Menschen weiter oben oder weiter unten ansiedelten, möglich machte. Die Kategorisierung von Menschen und Ereignissen hatte also auch ordnende Funktionen (s. auch Kapitel 4.2.2).

Die Macht des „Teuflischen“ sowie des „Närrischen“ als Kategorie schien vor allen Dingen darin zu liegen, Chaos auszulösen, die „Dinge durcheinander“ zu bringen:

„Die Hochkonjunktur der Narrenidee im ausgehenden Mittelalter war also keineswegs zufällig, sondern sie stand in einem großen epochengeschichtlichen Zusammenhang. Ihren geistigen Nährboden bildete die Überzeugung, daß der Teufel seine Aktivitäten in der Welt spürbar verstärkt habe. Überall währte man das Prinzip des Bösen am Werk, und wo immer die mittelalterlichen Ordnungen sich auflösten, glaubte man, daß der Teufel höchstpersönlich dahinterstecke – und zwar im wahren Sinne des Wortes der `diabolus`, derjenige, der alles `durcheinander bringt`.“³⁶

Die Tendenz des Mittelalters war es, die Geschehnisse in Kategorien einzuteilen und sie damit zu erklären. Ebenso ordnete man bestimmte Charaktereigenschaften und vor allen Dingen moralische Einteilungen bestimmter Verhaltensweisen Typen oder Figuren zu. Auch die besagte Einteilung in Gegensätze unterstützte das Denken in Kategorien.

³⁶ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.53.

2.3.3. Der „natürliche“ und der „künstliche“ Narr

Um zu einem genaueren Bild des Narren zu gelangen, muss man die damals übliche Unterteilung in den „natürlichen“ und den „künstlichen“ Narren betrachten. Eine Differenzierung ist deshalb notwendig, da „künstlicher“ und „natürlicher“ Narr trotz grundsätzlicher Übereinstimmung und der Einordnung in die gleiche Kategorie, von unterschiedlichen Positionen aus das „Närrische“ verkörpern, welche vor allen Dingen in der moralischen Bewertung ihrer Narrheit seitens der Gesellschaft liegen.

Werner Mezger zieht zur Beleuchtung der Narrenidee das „Ständebuch“ von Hans Sachs und Jost Amman heran, in welchem noch einmal die Stände dargestellt sind. Auch hier finden wir den Narren am Ende der Ständetreppe wieder.

„Die beiden letzten Narrengestalten, der `Schalksnarr´ und der `Stocknarr´ sind gewissermaßen die Personifikationen einer Dichotomie, die spätestens seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert üblich wurde und die den Narrenbegriff in die zwei grundlegenden Kategorien `künstlich´ und `natürlich´ unterteilte. Nach diesem Strukturierungsmodell gehört der `Stocknarr´ [...] zu den `natürlichen Narren´, das heißt zu denjenigen, deren Nicht – Normalsein ein krankhafter Dauerzustand war und die unter irreparablen körperlichen oder geistigen Defekten litten. Der `Schalksnarr´ dagegen zählt zu der Spezies der `künstlichen Narren´ und damit zu jenen skurrilen Gestalten, die in Wirklichkeit völlig normale und intelligente Menschen waren, die sich aber mit schauspielerischem Talent geschickt verstellen konnten [...].“³⁷

³⁷ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.45.



Abbildung 3

Vier Narren (in dieser Abbildung nur zwei davon, Anm. M.A.): der Geltnarr, der Fressend Narr, der Schalksnarr, der Stocknarr. Holzschnitte von Jost Amman zu Hans Sachs: Eigentliche Beschreibung aller Stände auff Erden, Frankfurt/M., 1568 (ohne Paginierung). In: Mezger, Werner: Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur. Universitätsverlag Konstanz, 1991, S.47.

Wenn sich „Narr“ auch als Oberbegriff im Laufe der Zeit durchsetzte (spätestens seit Brants „Narrenschiff“³⁸), so gab es doch diese grundlegende Unterscheidung in den „künstlichen“ und den „natürlichen“ Narren. Den Stocknarren haftete das Bild des ungeschickten Tölpels oder des in seiner Erkenntnisfähigkeit eingeschränkten Kindes an. Auch geistige Verwirrung bzw. Abnormität sah man in ihnen. Solche Existenzen schienen teils als Bedrohung angesehen, teils einfach ignoriert zu werden, zumindest stellten sie in den

³⁸ Vgl.: Von Bernuth: Wunder, Spott und Prophetie, S.24.

Augen der meisten ein Problem für die Gesellschaft dar. Im Mittelalter gab es zur Handhabung dieses Problems mehrere Mittel:

„In Nürnberg zum Beispiel wurden allein in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts 62 Geistesranke festgestellt, von denen die Stadt 31 vertrieb. [...] Zweifellos richteten sich die Art und Strenge des gesellschaftlichen Ausschlusses, der den Nichtnormalen das ganze Mittelalter über widerfuhr, jeweils nach der Schwere des Defekts, an dem der einzelne litt. Völlige Isolation, Unterbringung in geschlossenen Häusern oder Verbannung der Betroffenen waren sicherlich die äußersten Mittel, zu denen man griff, um dem Problem der Narrheit in der Praxis zu begegnen. Einen Großteil der Narren, vor allem jene Gruppe, die aufgrund harmloserer Normverstöße von der öffentlichen Meinung weniger angeprangert wurde, dürfte die Bevölkerung wohl stillschweigend in ihrer Nähe geduldet haben [...].“³⁹

Die Bezeichnung „Narrenhaus“ für eine psychiatrische Anstalt macht noch einmal deutlich, wie sehr der Begriff „Narr“ mit Geisteskrankheit in Verbindung gebracht wird. Schon damals nannte man die Irrenanstalten „Narrenhäuser“:

„Organisierte Pflege von Geistesranken war Angelegenheit frommer Stiftungen. Solche gab es um 1100 in Metz, Ende des 12. Jh. in Zürich, Ende des 13. Jh. in Köln, 1352 in Bergamo, 1376 in Hamburg, 1410 in Padua oder 1460 in Nürnberg. Irrenanstalten wurden als narrehus, tolkiste oder affental bezeichnet. Im 15. Jh. füllten sich die durch den Rückgang der Lepra entleerten Leprosorien mit Geistesranken. Gelegentlich wurden sie auch in Verliesen in Türmen der Stadtmauer untergebracht (Lübeck, Nürnberg), wo sie zur zwangsweisen Ruhigstellung mitunter im Stock eingeschlossen wurden (‘Stocknarren’). Vom Ende des 15. Jh. an wurden Geistesranke auch in Hospitälern aufgenommen.“⁴⁰

Für die Einstufung von Geisteskrankheit kann man heutzutage ganz bestimmte Kriterien heranziehen, es gibt Diagnose – und Klassifikationsschemata wie zum Beispiel das ICD – 10. Solche wissenschaftlich anerkannten Diagnosekriterien gab es im Mittelalter nicht. Die Zuordnung eines Menschen in eine Kategorie, die man als geisteskrank betitelte, war viel mehr von gängigen Vorurteilen, von bestimmten Bildern, die der damalige Mensch von Geisteskrankheit hatte, abhängig. In diese Sparte konnte jemand recht schnell fallen, zu-

³⁹ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.45 ff.

⁴⁰ Internet (Zugriff: 31. Juli 2011 um ca.17 h): <http://u01151612502.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Geisteskrankheiten> aus (u.a.):

Leibbrand, Werner & Wettley, Annemarie: Der Wahnsinn - Geschichte der abendländischen Psychopathologie. area-Verlag (Copyright Verlag Karl Alber GmbH), Freiburg, 1961, 2005.

Jankrift, Kay Peter. Krankheit und Heilkunde im Mittelalter. Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt, 2003.

Schipperges, Heinrich. Die Kranken im Mittelalter. C. H. Beck, München, 1990.

dem es die Vorstellung gab, dass das Nörrische jeden ereilen konnte. Nicht nur moralische Verfehlung war Ausdruck des nörrischen Geistes, auch das Fehlen von Vernunft, Einsicht oder bestimmte Abweichungen von der gängigen Meinung wurde dem Nörrischen zugeschrieben. Damit wäre jeder, der einen ungewöhnlichen Blickwinkel auf das Geschehen in der Welt, ihres Ursprunges, der Zusammenhänge in der Welt und der Position des Menschen darin oder auch auf konkrete Ereignisse hätte, kurzum, alles, was nicht den Erwartungen der Mehrheit entsprach, ein Narr.

Die Außenseiterposition spiegelt sich auch im finanziellen Status wieder:

„Wie die natürlichen Narren, soweit sie sich selbst versorgen konnten, ihr tägliches Auskommen fanden, ist nirgendwo genau dokumentiert. Die spärlichen schriftlichen Zeugnisse und das etwas reichlicher vorhandene Bildmaterial lassen jedoch darauf schließen, viele von ihnen ihr Dasein als Bettler fristeten und auf Almosen angewiesen waren.“⁴¹

Diesen Randexistenzen fehlte also aller Wahrscheinlichkeit nach Geld und Macht, weswegen sie ganz unten auf der Ständetreppe angesiedelt sind. Ganz anders verhielt es sich mit den Narren am Hofe. Diese konnten sich ihrer Versorgung sicher sein:

„Zudem verfügten sie [die Hofnarren, Anm. Maïke Ammen] über einen für die Verhältnisse des 15. Und 16. Jahrhunderts erstaunlichen Handlungsspielraum. Ihren Herren gegenüber durften sie sich ungestraft Kühnheiten erlauben, die anderen Mitgliedern des Hofstaates leicht hätten Kopf und Kragen kosten können. Durch ihre soziale Ausnahmestellung waren die Narren nämlich in ihrem Tun und Handeln an keinerlei Normen gebunden. Darauf beruhte die sowohl bei Hofe als auch in der übrigen Gesellschaft geltende, inzwischen sprichwörtlich gewordene 'Narrenfreiheit'.“⁴²

Wer einmal eine Ausnahmestellung eingenommen hat, kann nicht noch einmal ausgeschlossen werden. Dies hat den Vorteil, sich mehr erlauben zu dürfen als der Teil der Bevölkerung, der zur Mehrheit, zur Gruppe gehört und sich an die gängigen Regeln halten muss. So konnte sich auch der „künstliche“ Narr in seiner Außenseiterposition einiges mehr erlauben.

Die Beweggründe, als psychisch gesunder Mensch mit klarem Verstand, die Rolle des Narren einzunehmen, erklärt Heinz-Günter Schmitz in seinem Buch „Das Hofnarrenwesen der frühen Neuzeit. Claus Narr von Torgau und seine Geschichten“:

⁴¹ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.48.

⁴² Ebd.: S.48.

„Die Schalksnarren waren dagegen ganz (oder doch halbwegs) normale, oft besonders gescheite und witzige Leute, die [...] die Narrenrolle nur spielten, Narrheit simulierten, weil sie sich in dieser (gesellschaftlich akzeptierten) Rolle als Spaßmacher, Possenreißer, Unterhalter betätigen – und davon leben – konnten. Diese Rolle war auch deswegen nicht unattraktiv, weil der Schalksnarr für seinen oft aggressiven, gelegentlich sogar aufsässigen Spott und Witz im allgemeinen nicht haftbar gemacht werden konnte. Er profitierte dabei von der Straflosigkeit, die man seinem närrischen Vorbild, dem natürlichen Narren, wegen dessen Unzurechnungsfähigkeit seit altersher zugestand [...].“⁴³

Der Stocknarr war also unfreiwillig ein Narr; der Schalksnarr dagegen machte aus der geistigen oder physischen Schwäche des Stocknarren einen erstrebenswerten Beruf und profitierte dabei von der Unschuld, die dem Stocknarren zugesprochen wurde, obwohl er selbst schuldfähig, da nicht beeinträchtigt war. Die Straflosigkeit, die man dem „natürlichen“ Narren aufgrund von Unzurechnungsfähigkeit zusprach, machte sich der „künstliche“ Narr zunutze, um ungestraft Kritik üben zu können - dies nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Form (z.B. besonders frech). Er konnte sich gewissermaßen „sehr weit aus dem Fenster lehnen“. Da er sich nicht wie alle anderen an geltende Werte und Normen der Gesellschaft halten musste, konnte er das Verhalten des Herrschers ehrlich spiegeln und ihm dadurch die Möglichkeit zum Umdenken geben.

Im Schalksnarren kann man also die Neupositionierung eines gesellschaftlichen Außenseiters mit Defiziten zu einem gesellschaftlich anerkannten Beruf mit großer Freiheit erkennen – der Narrenfreiheit.

⁴³ Schmitz: Das Hofnarrenwesen der frühen Neuzeit, S.17 ff.

2.3.3.1. Moralische Bewertungen des „natürlichen“ und „künstlichen“ Narren

Trotzdem der „künstliche“ Narr die Freiheit der Position des „natürlichen“ Narren ausnutzte, um sein Geld bei Hofe zu verdienen, gab es doch von theologischer Seite unterschiedliche moralische Bewertungen dieser beiden Typen. Dies macht auch Schmitz in seinem Buch zum Thema:

„Zunächst einmal war schon die grundsätzliche moraltheologische Beurteilung des natürlichen Narren und des Schalksnarren sehr verschieden. Was den ersteren betrifft, so gab es zwar eine biblisch-theologische Denktradition, wonach seelisch-geistige Krankheiten (wie alle Krankheiten) als Sündenfolge und Gottesstrafe zu betrachten seien, doch dominiert schon im Mittelalter eindeutig die Auffassung, zumindest der von Geburt an Geisteskranke frei von – selbst zu verantwortender! – Sünde und Schuld sei.“⁴⁴

Wie ein Kind als unschuldig gilt, so galt es auch der natürliche Narr, dies liegt an seiner Absichtslosigkeit. Die Schuld liegt dagegen beim künstlichen Narren, er bedient sich der Absichtslosigkeit des natürlichen Narren - in dieser Tat liegt seine Absicht, die ihn schuldig macht:

„Die Sündhaftigkeit der Schalksnarren besteht in der Sicht der strengen Theologen vor allem anderen darin, daß sie ihren gottgegeben Verstand, ihre Gaben verleugnen, sich `wie die narren stellen`, daß sie Torheit nur `simulierten`[...] und sich damit, streng genommen, der Lüge, der Heuchelei, des Betrugs schuldig machten, woraufhin sie sich dann in dieser ihrer angenommenen Rolle noch zu allen möglichen weiteren Sünden, zu Verleumdung, Possenreißerei, Schamlosigkeit usw. verleiten ließen, die ihnen denn auch im einzelnen noch vorgeworfen werden.“⁴⁵

Auffällig ist die moralisch unterschiedliche Bewertung beider Typen von Seiten der Kirche aus, zeigt sie doch, dass die Kirche Menschen, die ihr aufgrund fehlender geistiger Fähigkeiten nicht gefährlich werden konnten, milder beurteilte als Menschen, die zum Umdenken anregen konnten. Eine Erklärung hierfür wäre der Drang der Kirchenvertreter, eine beständige Stabilität ihres Systems erhalten zu wollen und so auch ihre Position halten zu können. Dieses Thema wird später in den Kapiteln über die Ideologie ausführlicher behandelt.

⁴⁴ Ebd.: S.32.

⁴⁵ Ebd.: S.33.

2.4. Die Nähe zu anderen Typen des Mittelalters

Nicht nur im Narren ist das Nürrische zu finden, man findet einige Verbindungen zu anderen Typen des Mittelalters. Mit dem Narren wurden zum Beispiel nicht nur der Teufel und der Krüppel in Verbindung gebracht, sondern auch der Bauer:

„Daß die höheren Stände und die Stadtbevölkerung den dörflich lebenden Menschen tatsächlich in die unmittelbare Umgebung des Narren rückten, zeigt sich nicht zuletzt auch in der Etymologie, wo aus dem Dorfbewohner, dem `Dörper`, das abwertende `Tölpel` wurde. Noch deutlicher ist die narrenähnliche Bewertung des Bauern in der Begriffsgeschichte des Englischen faßbar. Dort entwickelte sich nämlich aus `colonus`, dem lateinischen Ausdruck für `Bauer`, schließlich die Bezeichnung `Clown`. [...] Bis heute verkörpert er den gesellschaftlich Zurückgebliebenen, jenen, der dem sozialen Standard ständig hinterherläuft und der bei allen Versuchen, zu den Normen der Mehrheit zu finden, im Spottgelächter seiner Umwelt auf der Strecke bleibt.“⁴⁶

Wie der Narr kann auch der Bauer oder Clown nicht den Normen gerecht werden, ist ein Außenseiter. Zudem wurde über beide gelacht, wobei der Narr neben dem Lachen bisweilen auch etwas Bedrohliches hatte. Dies liegt wohl nicht zuletzt daran, dass etwas Teuflisches mit ihm in Verbindung gebracht wurde; das Lächerliche des Bauerntölpels und das Böse des Teufels wurden symbolisch in ihm vereint.

„So wird auch die Nähe des Narren zum Typus des Bauern verständlich, der wegen seiner rohen Manieren und mangelnden Bildung dem spätmittelalterlichen Ordogedanken ebenfalls nur unvollkommen entsprach. Folgerichtig musste auch der Bauer für manchen Spott herhalten [...].“⁴⁷

Auch die Juden gehörten in die Kategorie von Menschen, die von der Gesellschaft misstrauisch beäugt und verlacht wurden. Wie auch der Narr standen sie der christlichen Lehre und Tradition entgegen und waren christlichen Gläubigen eher suspekt. Die Einbindung der Juden in den Fastnachtsbrauch gab es schon im 15. Jahrhundert. Doch gab es keine Verkleidung zu ihm, da er ohnehin täglich zu sehen war; er wurde hingegen als real existierende Person an den nürrischen Tagen in eine Rolle gedrängt, die ihn regelrecht zum Narren machte:⁴⁸

⁴⁶ Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S.50.

⁴⁷ Ebd.: S.49.

⁴⁸ Vgl: Ebd., S.42.

„Dem Geistesgestörten blieb die Einsicht in den göttlichen Heilsplan aufgrund seiner mangelnden Vernunft verwehrt, der Jude stellte sich durch seine Weigerung, den christlichen Glauben anzunehmen, selbst ins Abseits.“ ⁴⁹

Obwohl dem Narren Geisteskrankheit nachgesagt wurde, welche nach damaliger Weltansicht nicht durch eigene Schuld, sondern durch das Wirken des Teuflischen in Erscheinung trat, fällt das Urteil gegenüber dem Juden, der die Schuld der Gottlosigkeit durch eigenes Verschulden, weil durch eigene Entscheidung auf sich nehmen musste, nicht unbedingt milder aus.

Der Narr gehörte also zu der Gruppe von Menschen, die zum Außenseiter gemacht wurden, weil sie als dumm, ungeschickt - gar geisteskrank - oder unchristlich, gottlos angesehen wurden. Jedoch sind diese Attribute nur ein Aspekt des Bildes vom Narren – dieser Aspekt ist wohl der ursprünglichste.

Die mittelalterliche Tendenz zur Einteilung der Welt in Kategorien wird hier erneut deutlich - Menschen wurden „Typen“ zugeordnet, welche innerhalb der Gesellschaft eine bestimmte Position einnahmen, einen Rang belegten.

2.5. Ein Symptom der Gesellschaft

„Als Narren galten spätestens seit dem 15. Jahrhundert alle, die aufgrund abweichender Verhaltensformen – bedingt durch geistige Defekte, durch körperliche Anomalien, insbesondere aber auch durch Gleichgültigkeit gegenüber dem christlichen Glauben – dem herrschenden Normensystem nicht entsprachen.“ ⁵⁰

Der Narr war neben seiner realen Existenz weniger eine Einzelercheinung als vielmehr ein Symptom der damaligen Gesellschaft und ihrer vorherrschenden Ideologie. Dass es nicht nur ihn als einzelnen Typen, als einzelne Kategorie gab, sondern er in eine Sparte mit vielen anderen gesellschaftlichen Typen fiel, macht deutlich, dass er einzelner Aspekt einer übergreifenden Idee war und dass die Zuschreibungen ihm gegenüber bestimmte Ausprägungen einer Idee waren, die auch auf andere Typen angewandt wurden, dies nur

⁴⁹ Ebd.: S.36.

⁵⁰ Ebd.: S.38.

mit anderen Schwerpunkten. Beim Krüppel lag das Hauptaugenmerk auf seiner körperlichen Deformierung, dem Bauern wurde Ungeschicklichkeit angelastet, das Kind war in seinem Erkenntnishorizont eingeschränkt, der Jude fern von christlichem Glauben und damit fern von Gott und der Teufel die Gottlosigkeit in Person. Der Narr vereinte als Typus (nicht zwangsweise als Individuum) all diese Zuschreibungen in sich, wobei in seiner Typisierung noch weitere Aspekte zum Tragen kommen. Die Möglichkeit seiner Anwesenheit zu Hofe jedoch (als „künstlicher Narr“) als Antitypus zum König ist nur ihm zu eigen, zudem die Narrenfreiheit ebenfalls ihm zugeschrieben werden kann.

All den Zugehörigen dieser Typisierungen ist gemeinsam, dass sie von den üblichen Verhaltensformen, von den Normen abweichen und dadurch auffallen. Die symbolische Präsenz des Narren auch heute noch beweist seine Andersartigkeit – Personen, die different zur Norm sind, fallen auf und werden unter Umständen in den Aufzeichnungen ihrer Kultur vermerkt. Der Umkehrschluss zum Außenseitertum ist, dass der Narr nur Außenseiter war, weil sich die Gesellschaft vom Narren unterschied und deshalb als Verursacher der Außenseiterposition des Narren fungiert – dass sich also nicht der Narr von der Gesellschaft, sondern die Gesellschaft vom Narren unterschied und in ihrer quantitativen Dominanz den Narren zum Außenseiter, zum „Anderen“, manchmal auch zum „Bedrohlichen“ deklarierte. Wäre die Gesellschaft nicht so, wie sie ist, wäre der Narr kein Narr – insofern ist der Narr ein Ausdruck der Struktur und Mechanismen der Gesellschaft.

Dass der Narr ein Symptom der Gesellschaft ist, in der er lebt, ist eine These dieser Arbeit – der obige Absatz ist nur ein Beispiel dessen und wird um andere erweitert werden.

3. Funktionsmechanismen der Komik und ihre Voraussetzungen

Zu allererst möchte ich deutlich machen, dass im Folgenden die Bereiche des „Lächerlichen“ und des „Verlachens“ im Fokus der Analyse liegen sollen, andere Bereiche des Komischen (z.B. „Ironie“ oder „Satire“) müssen ausgespart werden - deren Analyse wäre auch nicht zweckmäßig im Hinblick auf die Fragestellung. Da der Narr – grob gesprochen - die Funktion innehatte, sowohl als Spottobjekt zu dienen als auch selbst zu verspotten, scheint mir dieses Augenmerk als angemessen. András Horn schreibt von der primär sozialen Funktion des „Lächerlichen“⁵¹; die soziale Funktion des Lächerlichen lässt sich dementsprechend mit der sozialen Funktion des Narren, des „Verlachten“, in Verbindung bringen.

Um generelle Funktionen des Narren ausmachen zu können, muss man davon ausgehen, dass es nicht nur in den Spielarten der verschiedenen Narrentypen vereinende Elemente gibt, man muss auch zur Voraussetzung machen, dass Komik an sich etwas ist, das unabhängig von Inhalt und Objekt Funktionsmechanismen besitzt, die immer gleich oder ähnlich ablaufen. Dies erfordert eine Bestimmung von grundsätzlichen Voraussetzungen für komische Effekte.

Das Hauptaugenmerk soll bei der Analyse auf der funktionalen Ebene liegen, da die Funktionsmechanismen das Hauptelement dieser Arbeit darstellen. Es muss also davon ausgegangen werden, dass es Funktionen unabhängig von historischen Umständen gibt, damit eine Analyse sinnvoll ist. Ich gehe davon aus, dass bei anderen Autoren, welche die Komik in ihren Mechanismen analysiert haben, ebenfalls diese Prämisse gesetzt wurde.

Neben anderen, hier ebenfalls angeführten Autoren beschäftigt sich Clara Ervedosa in ihrer Arbeit mit Komik als Schock. Wenngleich ihr Thema speziell auf das Werk Thomas Bernhards zugeschnitten ist, so ergibt sich doch aus ihrer Beschäftigung mit der Komik ein Ansatz, der auch generelle Mechanismen der Komik gut beleuchtet, weswegen an dieser Stelle nicht darauf verzichtet wird; zudem eine Beschäftigung mit der von ihr bereits gut

⁵¹ Vgl.: Horn, András: Das Komische im Spiegel der Literatur. Königshausen und Neumann, Würzburg, 1988, S.192 ff.

durchgearbeiteten Literatur und dem Thema der objektiven Voraussetzungen für Komik bereits getane Arbeit bedeutete, die keiner erneuten Erarbeitung bedarf, wenngleich einer Bearbeitung.

„Es gibt nicht das Komische an sich, sondern dieses kann nur aus der Interaktion zwischen einem Subjekt und einem Objekt hervorgehen.“⁵²

Neben den objektiven Bedingungen - den Bedingungen des Gegenstandes - braucht es auch die subjektiven Voraussetzungen eines Rezipienten, um Lachen zu erzeugen. András Horn führt in „Das Komische im Spiegel der Literatur“ die elementaren Voraussetzungen für einen komischen Effekt - sowohl von der objektiven Seite aus als auch von der subjektiven Seite aus - an. Dabei stützt er sich in seinen Kategorisierungen auf die Texte einer Vielfalt von Autoren verschiedener Zeiten und Kulturkreise, deren Hauptaussagen er schematisch und funktional zusammenzufassen versucht.

Die objektiven Bedingungen sind nach András Horn unter anderen die „Erniedrigung“, das „Übermaß“, die „Unangemessenheit“, das „Mechanische“ und der „harmlose Fehler“. Die objektiven Bedingungen meinen hier die Bedingungen auf Seiten des Objektes, das heißt, die Bedingungen, die der Auslöser des komischen Effekts erfüllen muss.

Die subjektiven Bedingungen teilen sich auf in formale, inhaltliche, relationale und psychologisch-anthropologische Bedingungen; der Fokus sei hier aber auf die formalen Bedingungen gelegt, da dort auch der Fokus der gesamten Arbeit liegt. Von den subjektiven Bedingungen für Komik sind ebenfalls nicht alle zu erwähnen, sondern nur die themenrelevanten, welche nach Horn die „Distanz“ und die „Erwartung“ wären. Die subjektiven Bedingungen meinen hier die Bedingungen auf Seiten des Subjektes, das heißt, die Voraussetzungen an das Subjekt des Lachens, den Lachenden. Diese bleiben allgemein, ohne in ihrer Funktion vom Individuellen abhängig zu sein.

⁵² Ervedosa, Clara: Vor den Kopf stoßen. Das Komische als Schock im Werk Thomas Bernhards, Aisthesis Verlag, Bielefeld, 2008, S.67.

3.1. Unangemessenheit/Inkongruenz

Für komische Effekte bedarf es der Differenz. Das Wechselspiel zwischen zwei Elementen, die sich unterscheiden, ermöglicht erst die Wahrnehmung des Komischen. Dabei ist die Inkongruenztheorie die Basis für diesen Blickwinkel.

„Nach Schopenhauer besteht somit das Lächerliche darin, daß ein `Objekt' etwas Anschauliches und Einzelnes (ein Ding oder ein Vorgang), einerseits zwar unter einen Begriff gehört, unter etwas Abstraktes subsumiert, ihm untergeordnet werden kann, andererseits aber [...] diesem Begriff *nicht* untergeordnet werden kann; daß also das angeschaute Objekt dem gedachten Objekt zugleich angemessen und unangemessen, ihm kongruent *und* inkongruent ist. Das Lächerliche ist damit durch einen doppelten Gegensatz gekennzeichnet: 1. durch die Inkongruenz, die mangelnde Übereinstimmung zwischen Anschaulichem und Abstraktem, 2. durch das Zugleich von Kongruenz und Inkongruenz, von teilweiser Übereinstimmung und teilweiser Nicht-Übereinstimmung, von Angemessenheit und Unangemessenheit.“⁵³

Dies kann man auch in einer einzigen Inkongruenz zusammenfassen: Die Inkongruenz, welche daraus entsteht, dass etwas anders ist, als es sein „soll“.⁵⁴ Dabei sind die Regeln darüber, was „sein soll“ immer abhängig von der subjektiven Auffassung des Rezipienten. Es bleibt unabhängig vom Rezipienten dabei aber immer die formelle Voraussetzung, dass ein Objekt seinem Begriff inkongruent ist. Damit gibt es also eine Differenz, einen Kontrast zwischen zwei Dingen:

„Doch dies ist in keinem der erwähnten Fälle ein Kontrast zwischen gleichwertigen Momenten (wie etwa zwischen Weiß und Schwarz [...]), sondern zwischen Wichtigem und Unwichtigem, zwischen Wert und Unwert, Norm und Abnormität.“⁵⁵

Damit liegt ein „Höhenunterschied“ zwischen zwei Wertigkeiten vor. Das Komische weicht immer von dem eigentlichen Wert ab, der Objekten und Vorgängen subjektiv oder auch von einer ganzen Gesellschaft zugeordnet wird. Die Ständetreppe, welche den Narren ganz unten zeigt, scheint dies zu bestätigen.

Die Abweichung von Werten kann nur geschehen, wenn diese Werte festgelegt sind, das heißt vom subjektiven Standpunkt aus nur dann, wenn es Erwartungen gibt, die nicht erfüllt werden. Die Erwartung als Voraussetzung für komische Effekte wird im folgenden Kapitel behandelt.

⁵³ Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S.91.

⁵⁴ Vgl.: Ervedosa: Vor den Kopf stoßen, S.73.

⁵⁵ Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S. 95.

3.2. Erwartung

„Das heißt: ob wir etwas für komisch halten, hängt mit davon ab, welches Verhalten wir in einer gegebenen Situation erwarten würden. Es läßt sich folglich behaupten, daß die Abweichung von der Norm in das Objekt des Lachens fällt: in den lächerlich-komischen Gegenstand oder in den lustigen Produzenten des Komischen; die Norm selber jedoch in das Subjekt des Lachens: sie zeigt sich in dessen Erwartungen.“⁵⁶

Es braucht also eine bestimmte Erwartungshaltung, welche nicht erfüllt wird. Dabei ist das, was der Rezipient erwartet, die Norm und das, was seine Erwartungen zerstört, die Abweichung von der Norm.

Wiederum ist es die Differenz zwischen zwei Dingen, welche die Voraussetzung für die Wahrnehmung des Komischen ist, Voraussetzung überhaupt für Wahrnehmung ist. Um Fokus auf sich zu lenken, bedarf es Aufmerksamkeit, die durch Differenz erzeugt wird.

„Der Hauptauslöser des Komischen liegt in der Inkongruenz zwischen Erwartung und Wirklichkeit.“⁵⁷

Anders ausgedrückt, kollidiert die innere Wahrheit des Rezipienten mit einer anderen, äußeren Wahrheit. Dies stellt subjektiv für den Rezipienten einen Schock dar, welcher durch Lachen seinen Ausdruck und gleichzeitige Verarbeitung findet.

Im Zusammenhang mit dem Lachen wird oft Kant zitiert:

„Es muss in allem, was ein lebhaft erschütterndes Lachen erregen soll, etwas Widersinniges sein (woran also der Verstand an sich kein Wohlgefallen finden kann). Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.“⁵⁸

Helmut Bachmaier schreibt dazu:

„Das 'Widersinnige' des Komischen liegt darin, dass die Erwartung nicht erfüllt werden kann. Die Auflösung 'in nichts' ist notwendig, weil ein Verkehren ins Gegensätzliche beliebig wäre oder ins Unmögliche missfallen könnte, also kein Vergnügen auslöst.“⁵⁹

⁵⁶ Ebd.: S.160.

⁵⁷ Ervedosa: Vor den Kopf stoßen, S.68.

⁵⁸ Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft. Mit einer Einleitung und Bibliographie herausgegeben von Heiner F. Klemme. Mit Sachanmerkungen von Piero Giordanetti. Felix Meiner Verlag, Hamburg, 2001, S.228 ff.

⁵⁹ Bachmaier, Helmut (Hrsg.): Texte zur Theorie der Komik. Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart, 2005, S. 24.

Hier wird das Zusammenspiel der persönlichen Erwartung und seiner Auflösung in „nichts“ deutlich. Die Auflösung erfolgt nicht in sein Gegenteil, weil das Erkennen beider Seiten – die des Seins und die des Sollens – notwendig ist, um eine Auflösung herbeizuführen - das Erkennen selbst *ist* die Auflösung, beinhaltet beide Seiten und kann deswegen nicht auf das Gegenteil reduziert werden.

3.3. Exkurs: Das Kitzeln als Ursprung des Lachens und sein Zusammenhang mit dem Schmerz

Das Komische ist gewissermaßen destruktiv. Es zerstört Erwartungen und kann Schmerz zufügen. Das Destruktive des Komischen ist dabei die Zerstörung einer Erwartung, das Konstruktive das Gewinnen einer Erkenntnis.

Auch auf körperlicher Ebene findet man den Zusammenhang zwischen Lachen und Schmerz. Rainer Stollmann führt an, dass „der ursprüngliche Anlass des Lachens das *Kitzeln* ist. Lachen hat phylogenetisch und ontogenetisch seinen Ursprung im Kitzeln. [...] Es gibt Schmerz-, Druck- und Temperaturrezeptoren in der Haut, aber nichts dergleichen für den Kitzelreiz. Dermatologen vermuten, dass Kitzeln über die Schmerzrezeptoren empfangen wird.“⁶⁰

Wenn diese These stimmt, so kann man schlussfolgern, dass Lachen und Komik auch mit Schmerz zusammenhängen – ein Scherz kann sticheln, berühren in einer Intensität zwischen Streicheln und Verletzen, sodass die Reaktion darauf eine Mischung aus Wohlgefallen und Abneigung sein kann.

Den Zusammenhang zwischen Lachen und Schmerz sieht man auch am „Auslachen“, welches dem Ausgelachten Schmerzen zufügen kann. Die Kunst liegt allerdings darin, bloß zu kitzeln, ohne ernsthaft zu verletzen:

„Wird die Identität eines Menschen aus vielen Elementen gebildet, zum Beispiel aus Alter, Geschlecht, Nationalität, Sprache, Religion, Moral, Bildung, Einkommen, politischer Überzeugung, Temperament usf., und haben all diese Häute, in denen jeder einzelne Mensch lebt, ihre Schwächen, dann kann an all diesen Stellen gekitzelt werden. Die Kunst der Komödianten, Satiriker, Kabarettisten, Clowns, Humoristen usw.

⁶⁰ Stollmann, Rainer: Das Lachen und seine Anlässe. In: Maske und Kothurn. Komik: Ästhetik, Theorien, Strategien. 51. Jg. 2006, Heft 4, S.13.

besteht darin, diese prekären Orte ausfindig zu machen und so zu berühren, dass es weder schmerzt noch schmeichelt, sondern eben kitzelt.“⁶¹

Ein Narr übt Kritik aus. Kritik ist oftmals auch mit Schmerz verknüpft. Die Kunst liegt wie beschrieben darin, jemanden an einer empfindlichen Stelle zu berühren, ohne ihn zu verletzen. Eine Stelle in einem Menschen ausfindig zu machen, an der man ihn berühren kann, ist die Voraussetzung dafür, seine Aufmerksamkeit zu erlangen und zu halten. Mit Hilfe dieser Aufmerksamkeit kann man diesen Menschen in eine bestimmte Richtung führen, womit man die Voraussetzung für Beeinflussung und auch Voraussetzung für einen komischen Effekt bekommt. Komik entsteht durch Erwartungen und deren Enttäuschung. Das bedeutet, der Mensch, der lachen soll, muss zuerst einmal gedanklich und emotional in eine bestimmte Richtung geführt werden, die ihn etwas erwarten lässt. Dazu muss man, wie gesagt, zuerst eine Stelle in ihm finden, an der er „kitzlig“ ist, an der er „empfindlich“ ist, an der man ihn auch verletzen könnte.

3.4. Erniedrigung und Gegensätze

„Eine weitere Quelle des Komischen am komischen Gegenstand ist die harmlose Erniedrigung, läßt sie doch eine harmlose Normwidrigkeit [...] uns eklatant vor Augen treten.“⁶²

Wiederum ist die Ähnlichkeit zwischen zwei Dingen und ihre leichte Inkongruenz ein Grund für komische Effekte. Der darin implizierte Aspekt der Erniedrigung wird im Folgenden genauer erläutert.

Da das Komische durch das Lachen, den Aspekt des Kitzelns und durch den Schmerz des Spöttischen mit etwas Körperlichem in Verbindung gebracht werden kann, könnte der im folgenden von Ervedosa skizzierte Gegensatz der Vernunft und des Körperlichen auch als Gegensatz von Vernunft und Komik anzusehen sein:

„Denn schon immer wurde das Harmonische, das Abstrakte, das Göttliche in Zusam-

⁶¹ Ebd.: S.15.

⁶² Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S.54.

menhang mit der Vernunft gebracht, während das Anschauliche und vor allem das Körperliche dem Bereich dämonischer, irrationaler, unvernünftiger Kräfte zugeordnet wurde.“⁶³

Es ist hierbei laut Ervedosa jedoch nicht die Vernunft „an sich“ als gegensätzlich zur Komik anzusehen, sondern nur im Gegensatz zu einer gesellschaftlich etablierten Form der Vernunft. Diese etablierte Form der Vernunft ist auch Voraussetzung für das Funktionieren ihres Gegensatzes, welcher als „irrational“ und „unvernünftig“ bezeichnet wird. Es wird der Gegensatz zweier Positionen deutlich: einer „höheren“ und einer „niedrigeren“, einer „göttlichen“ und einer „dämonischen“ Position, wie sie auch bei König und Narr zu finden sind. Das Wesentliche dabei ist die Erniedrigung eines höher gestellten Wertes zu einem niedrigeren. Das Körperliche ist dabei als niedriger dargestellt, das Geistige als höher, was sich auch in den unteren und oberen Regionen des Körpers widerspiegelt:

„Erniedrigung werde hier dadurch bewirkt, daß der Produzent des Komischen die untere Sphäre des Leibes dominieren läßt: die Geschlechtsorgane, den Bauch, den Hintern. [...] Die allfällige Lächerlichkeit rührt hier wohl daher, daß das `Unten´ den davon Beherrschten zum Animalisch-Sinnlichen erniedrigt, ihn als davon beherrscht und insofern als unfrei erscheinen läßt.“⁶⁴

Die Vernunft dagegen befindet sich als Symbolik seit langem im Kopf und stellt im Antagonismus zur Komik eine Parallele zu Herrscher und Beherrschtem her. Sowie die Vernunft über dem Komischen steht und für Selbstbeherrschung sorgt, so steht der König über dem Narren, welcher ebenso wie das Lachen für ein Erschüttern des Systems sorgt.

3.5. Distanz

„[...] um Normabweichung und Paradoxie feststellen und goutieren zu können, muß unsere Rationalität, unser Intellekt vorherrschen; unser Verstand ist es ja, der das Objekt mit seinem Begriff vergleicht und gegebenenfalls Widersprüche feststellt. Sobald aber die Harmlosigkeit aufhört, sobald `es ernst wird`, tritt unser Verstand in den Hintergrund, da unsere Gefühle in den Vordergrund treten, etwa Verachtung für den, der jemanden entwürdigt, das Mitleid mit dem, der entwürdigt wird.“⁶⁵

⁶³ Ervedosa: Vor den Kopf stoßen, S.70.

⁶⁴ Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S.55.

⁶⁵ Ebd.: S.153.

Die Differenz zwischen zwei Dingen wird durch den Verstand wahrgenommen. Dafür bedarf es der emotionalen Distanz zu den Dingen. Die fehlende Identifikation mit demjenigen, über den gelacht wird, wird zu einer Notwendigkeit. Da es hierbei um einen subjektiven Standpunkt geht und die Distanz zu bestimmten Dingen von Individuum zu Individuum variiert, erklären sich hiermit auch die verschiedenen Präferenzen oder Abneigungen, über bestimmte Dinge zu lachen.

„Bin ich ein Betroffener oder bloß Zuschauer? Das gleiche, worüber andere, die bloß Zaungäste sind, herzhaft lachen, kann für mich unversehens zum bitteren Ernst werden, sobald die Intention des Lachens sich gegen etwas wendet, was ich hochhalte, was mir nahegeht.“⁶⁶

Hier ist wiederum der Zusammenhang zum Schmerzlichen zu sehen: Komik bedeutet, dass etwas nicht zusammenpasst, dass Erwartungen enttäuscht werden - aber sie wandelt auf einem schmalen Grat zwischen Schmerz und Lust, es bedarf nur eines kleinen Schrittes in die falsche Richtung und etwas, was komisch gemeint war, wird unlustig, weil es nicht mehr nur kitzelt, sondern verletzt. Jedoch ist jeder komische Akt eine kleine Verletzung, da das eigene momentane Empfinden erschüttert, die eigenen Erwartungen vom Geschehen zerstört, das eigene Weltbild kritisiert wird. Gleichzeitig ist die Distanz zum Objekt und das Lachen darüber Befreiung von der eigenen Betroffenheit. Es „[...] stellt das Lachen auch einen Sieg über die Krise dar. Die Funktion des Lachens ist ambivalent: Es ist sowohl Bestätigung, Symptom der Krise als auch deren Bewältigung, Negierung und Verarbeitung, was auch seinen befreienden Charakter ausmacht. [...] Im Lachen kann die Person also immer auch die verstrickte, chaotische Situation zum Unernst erklären, sich quasi insoweit von dem Zusammenbruch lösen und befreien, als sie die geschwundene Distanz wiederherstellen kann.“⁶⁷

⁶⁶ Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S.161.

⁶⁷ Schrödl, Jenny: Vom Scheitern der Komik. In: Maske und Kothurn. Komik: Ästhetik, Theorien, Strategien. 51. Jg. 2006, Heft 4, S.32 ff.

3.5.1. Spielsituation und Harmlosigkeit als Voraussetzungen für Distanz

Im Zusammenhang mit der Distanz, die notwendig ist für das Lachen über Dinge oder Situationen, steht auch das Spielerische als eine Voraussetzung für Lachen:

„[...] je spielerischer die Situation, [...] desto größer wird die Distanz zum Gegenstand und desto leichter wird folglich das Lachen ausgelöst. Würde ein Diener auf der Straße tatsächlich verprügelt werden und sein individuelles Leiden evident sein, würde der Zuschauer höchstwahrscheinlich nicht darüber lachen können. Aber in einer Spielsituation, z.B. auf der Bühne, nimmt er es als fiktiv wahr [...]. Bei einer solchen Szene bleibt das Individuelle zunächst ausgeblendet, so dass sich der Zuschauer nicht über das geprügelte Individuum, sondern über das Prügeln als chaotisches Element, als Vitalitätsprinzip freut.“⁶⁸

Hier gibt es ein verbindendes Element zum Spiel im Kapitel „Von Konsequenzen befreit – der Tod, das Nichts und das Spiel“: den von der Alltagswelt abgegrenzten Raum, dessen Inhalte keine Konsequenzen auf die Alltagswelt haben (sollten), welchen man in der Bühne, einem Buch, einem Film und im Grunde genommen allen rezipierbaren Medien findet, die einen „Zuschauer“ haben, der von außen beobachtet. In dieser Position des Beobachters liegen auch die Distanz zum Geschehen und die Möglichkeit, über dieses lachen zu können.

Wie Ervedosa erläutert, spielt das Unpersönliche, Distanzierte eine Rolle beim Erzeugen von Lachen, dem Zuschauer ist es nur möglich, über die Situation zu lachen, weil er nicht über das Individuelle, sondern über ein Prinzip, ein Muster, einen Typus lacht – eben über eine abstrakte Form, die unabhängig von ihrer konkreten Ausformung Lachen erzeugt: hier greifen die Mechanismen des Komischen, die objektiven Bedingungen für Lachen.

„Dies erklärt, warum komische Gattungen mit typisierten Figuren, wie dem dummen Bauer, dem Narr, dem *dottore* usw. operieren, statt mit psychologisch genau entwickelten Charakteren. Die Typisierung erfüllt die Funktion, dem Zuschauer zu signalisieren, dass es sich nicht um eine mimetisch intendierte Abbildung einer realen Lebenssituation, um einen konkreten Fall handelt, sondern um einen personifizierten Typ und so um eine ‚Funktionshülle‘, demgegenüber der Leser/Zuschauer automatische Distanz und nicht Empathie zeigt.“⁶⁹

⁶⁸ Ervedosa: Vor den Kopf stoßen, S.86.

⁶⁹ Ebd.: S.86.

Es zeigt sich, dass die These dieser Arbeit ihre Berechtigung hat: der Narr erfüllt eine Funktion als Typus. Diese Funktion findet sich im Verhältnis zwischen Zuschauer und „Unterhalter“ in einem komischen Kontext wieder. Hier zeigt sich das Nürrische vom Individuellen losgelöst und weist damit auf die Distanz zum Persönlichen: Der Narr stellt ein personifiziertes Prinzip dar, welches durch die Abstrahierung vom Individuellen leichter handhabbar wird.

Eine ebenso wichtige Voraussetzung für die Herstellung einer emotionalen Distanz zum Geschehen ist die Harmlosigkeit einer komischen Situation, wie András Horn anhand von Aristoteles und Platon erläutert:

„Gerade weil das Lächerliche bloß ein Fehler, eine bloße Schwäche ist, verursacht es `keinen Schmerz und kein Verderben`, wie Aristoteles schreibt; mit anderen Worten: es ist harmlos. [...] Harmlosigkeit ist – darin stimmten Platon und Aristoteles trotz dieser Unterschiede überein – eine notwendige Bedingung des Komischen, das heißt: im gleichen Maße, als der Eindruck von Harmlosigkeit schwindet, schwindet auch die Komik.“⁷⁰

Die Harmlosigkeit und das Spielerische einer Situation ermöglichen die Distanz, die notwendig ist, um über das Geschehen lachen zu können – kurz gesagt, ist es das Fehlen von Ernsthaftigkeit, welches dies möglich macht. Wer ernsthafte Konsequenzen aus seinem Lachen erwägt, wer sich fürchtet vor der Antwort auf seine „Anmaßung“, sich über das Geschehen und die beteiligten Personen zu stellen, der wagt es nicht zu lachen.⁷¹

Die Harmlosigkeit und das Spielerische des Geschehens erlauben es dem „Zuschauer“, dem Beobachtenden erst, die emotionale Distanz zu entwickeln, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen.

⁷⁰ Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S.41 ff.

⁷¹ Vgl.: Ebd., S.41 ff.

3.6. Nihilismus und Komik: Das Destruktive und das Heilende

Wie bereits im Kapitel „Von Konsequenzen befreit – der Tod, das Nichts und das Spiel“ erwähnt, lässt sich eine Nähe zwischen Narr bzw. Komik und Nihilismus finden.

Lachen ist Ausdruck einer dekonstruierten Wirklichkeit - enttäuschte Erwartungen und Inkongruenz in Sein und Sollen sind Urheber dieser Dekonstruktion, die Folge ist eine „Auflösung in nichts“, wie auch Kant bereits schrieb⁷².

Jenny Schrödl beschreibt in ihrem Aufsatz „Vom Scheitern der Komik“ diese Auflösung ebenfalls und verdeutlicht damit die Perspektive des Lachenden:

„Demnach sieht es beim Ereignis des Komischen nicht nur so aus, dass, vom Standpunkt des Komikers aus gesehen, eine negierte Position in ihr Gegenteil kippt, was auch den Entlarvungseffekt der Komik ausmacht, sondern auch die negierende Position ihrerseits gekippt wird. So gesehen gibt es im komischen Geschehen nicht einfach eine negierte, bestrittene, abgewertete Position einerseits und andererseits eine Position, die zur Orientierung des entstandenen Konflikts wird. Vielmehr als eine positive und eine negative Position entsteht die Negation jedweder Position.“⁷³

Dass Komik einen Zusammenhang mit dem „Nicht-Sein“, etwas mit dem Fehlen von Existenz zu tun hat, sieht man nicht nur an der beschriebenen Auflösung einer Erwartung in „Nichts“ als Bedingung für Komik, sondern auch an dem Blickwinkel von außen, der sowohl in der Distanz zu finden ist, welche notwendig für den befreienden Effekt des Lachens ist, als auch in der Distanz zur Welt, welche sich im nihilistischen Weltbild ausdrückt. Wie im Kapitel „Von Konsequenzen befreit“ beschrieben, gibt es abgegrenzt von der Alltagswelt einen von Konsequenzen befreiten Raum. Die „Negation jedweder Position“ bezieht sich und kann sich nur auf die Welt der Existenz, des „Da-Seins“ beziehen, erzeugt aber durch die Negation einer Position innerhalb der Alltagswelt eine Position außerhalb dieser. Da das Einnehmen dieser Position keine Konsequenzen in der Welt des „Da-Seins“ hat oder haben sollte, lässt sich dort eine gewisse Freiheit ausmachen, die sich an mehreren Punkten dieser Arbeit widerspiegelt:

1. In der *Narrenfreiheit* – welche durch die Außenseiterposition möglich ist;

⁷² Vgl.: vorliegende Arbeit, S.32.

⁷³ Schrödl: Vom Scheitern der Komik, S.31.

2. in der *Freiheit des „Nichts“* – welche durch die Position des Blickwinkels von außerhalb der Welt entsteht und in der Negierung jeglicher Werte sowie
3. in der *befreienden Wirkung des Lachens*, welche durch die emotionale Distanz des Subjektes zum Objekt eintritt.

Freiheit kann in Gegenüberstellung zu einengenden Umständen als heilend empfunden werden. In der Freiheit gibt es keine zwingenden Notwendigkeiten, die unerwünschte Konsequenzen mit sich bringen können. Sie stellt den „von Konsequenzen befreiten“ Raum dar.

Wie Stefan Hulfeld anführt, gibt es einen Zusammenhang zwischen Nihilismus und „Unverschämtheit“. Der Abstand zum Zynismus sei nicht weit, wobei dieser oft auch komisch sein kann. Gemeint ist damit wahrscheinlich die Verneinung jeglichen Wertes der Existenz durch den Nihilismus, welcher damit gleichzeitig jegliche Bemühung, jegliches Streben nach höheren Werten und den Wert des Lebens selbst verunglimpft, was auch als „unverschämt“ oder respektlos (dem Leben gegenüber) bezeichnet werden könnte.

Der Zynismus rückt mit dieser Destruktivität an Welt und Leben in unmittelbare Nähe vom Begriff der „Kritik“: Werte werden im Zynismus angegriffen und herabgesetzt, ebenso greift Kritik einen bestimmten Wert, eine festgelegte Größe an. Wie beschrieben, setzt die Kritik des Narren und jeden Komikers dort an, wo ein Objekt oder ein Mensch sich festlegt, wo er bestimmte und individuelle Charaktereigenschaften oder Zuschreibungen aufweist. Mit der Kritik der Komik wird gekitzelt, aber das Kitzeln steht zwischen Lust und Schmerz. Auch, wenn es ein befreiendes Lachen gibt – die Kritik bleibt Kritik. Hier zeigt sich wieder der destruktive Aspekt der Komik.

Neben diesem destruktiven Aspekt beschreibt Stefan Hulfeld aber auch den Heilenden. Er schreibt, dass „[...] Komik als einzige kulturelle Form Heilung und Erleichterung verspricht, *ohne ein Sinnangebot mitliefern zu müssen*. Dass Kirche und Staat zuerst ein solches abzugeben haben, ohne Heilung und Erleichterung garantieren zu können, sorgt für die his-

torische Dialektik.”⁷⁴

Der heilende Aspekt der Komik findet sich nicht nur auf großer Ebene als Bestandteil der Kultur, sondern auch in der Funktion des Lachens selbst, in welchem sich Krise und Bewältigung der Krise gleichermaßen ausdrücken. In der rationalen Erkenntnis einer Inkongruenz löst sich die Spannung, welche durch diese Inkongruenz ausgelöst wurde, in Lachen auf und befreit damit den Lachenden von der Krise seines erschütterten Weltbildes – die Unordnung wird wieder in Ordnung gebracht, indem „jedwede Position negiert“ wird, indem sich eine gespannte Erwartung in „nichts“ auflöst (Kant). Dies ist nur möglich, indem das eigene Weltbild und die damit verbundenen Werte und Moralvorstellungen für einen Moment ihren Ernst verlieren und als bloße Elemente zur Auflösung einer Inkongruenz dienen. In diesem Verlust des Ernstes steckt die Möglichkeit, sich selbst über die Krise zu erheben und über sie zu lachen – die heilende Wirkung steckt sowohl in der Erkenntnis der Krise als auch in der emotionalen Distanzierung zu ihr.

Die Distanz zur Welt und zu Werten ist also nicht nur Bestandteil einer nihilistischen Weltsicht, sondern auch in der Funktion der Komik verankert. Außerdem ist diese Distanz nicht nur destruktiv, sondern kann auch heilend sein.

Im Gegensatz zu Kirche und Staat braucht Komik keine „Ziele“ und keinen „Sinn“, sondern lebt eben vom Gegenteil: vom „Un-Sinn“. Sowie der Nihilismus einen „Sinn“ negiert, so negiert ihn auch die Komik, befreit den Lachenden von der Notwendigkeit von Werten und dem damit verbundenem Streben nach ihnen – auch von der Mühseligkeit dieses Strebens und der Anspannung durch diese.

Die Spannung, welche durch die Existenz mehrerer, teilweise widersprüchlicher Werte entsteht, wird durch das Lachen und der Auflösung von Widersprüchlichkeiten in „Nichts“ abgebaut. Es ist aber eben auch jene Spannung, von der die Komik lebt, was sich in nachfolgendem Zitat über Komiker nachvollziehen lässt:

⁷⁴ Hulfeld, Stefan: Komödiantischer Nihilismus. In: Maske und Kothurn. Komik: Ästhetik, Theorien, Strategien. 51. Jg. 2006, Heft 4, S.28.

„Im Gegenteil erlebten diese [die Komiker, Anm. Maïke Ammen] in einem von Krisen, Krieg und Katastrophen geschüttelten Europa ihre Blüte. Viel eher sind es reale Verbesserungen in *dieser* Welt bzw. die ganzen auf Rationalismen gebauten sozialpolitischen Errungenschaften in Europa, welche die Reibungsfläche zwischen Fantasie- und Alltagswelten kleiner werden ließen und damit die für die Komik so wichtige Grundspannung zumindest reduzierten.“⁷⁵

Diese „Grundspannung“ entsteht nach obiger Beschreibung zwischen „Fantasie – und Alltagswelten“. Reduziert man diese Reibungsflächen auf jene zwischen verschiedenen Werten, so lässt sich auch das enorme Potential des Mittelalters für die Entstehung einer Figur wie die des Narren entdecken. Die starken Werte der Ideologie des Christentums und die feste Rangordnung der damaligen Feudalgesellschaft stellten höchstwahrscheinlich gegenüber vielen anderen Werten eine starke Reibungsfläche dar, welche jene gewisse Grundspannung erzeugten, die die Entstehung einer Kompensation, einer Entspannung, eines Gegenpols – der Komik des Narren – notwendig machten.

Letztendlich bedeutet der nihilistische Aspekt der Komik – die „Auflösung in nichts“ – nicht nur Ödnis, sondern auch Befreiung von Werten und damit Spannungsreduktion.

3.7. Der soziale Aspekt: Das Lachen in der Gruppe

„Das Lachen wird nur verständlich, wenn man es in seinem eigentlichen Element, d.i. in der menschlichen Gesellschaft, beläßt und vor allem seine praktische Funktion, seine soziale Funktion zu bestimmen sucht.“⁷⁶

Henri Bergson beschreibt das Lachen als einen sozialen Akt. Dabei geht er davon aus, dass eine menschliche Gesellschaft ein System aus Gliedern ist, welche im Zusammenspiel geschmeidig bleiben und sich ununterbrochen gegenseitig aneinander anpassen – er beschreibt die Gesellschaft als ein lebendiges System.

„Und so muß ihr [der Gesellschaft, Anm. Maïke Ammen] jede Erstarrung des Charakters, des Verstandes und selbst des Körpers verdächtig sein, weil sie Zeichen nachlassender Lebenskraft sein kann, die sich am Ende isolieren, loslösen will von dem gemeinsamen Mittelpunkt, um den das Ganze der Gesellschaft schwingt, Exzentrizität

⁷⁵ Ebd.: S.29.

⁷⁶ Bergson, Henri: Das Lachen. Westkulturverlag Anton Hain, Meisenheim am Glan, 1948, S.10.

werden will. [...] Sie befindet sich einer Erscheinung gegenüber, die sie beunruhigt, aber nur soweit sie Symptom ist, kaum daß sie als Drohung gelten kann, höchstens als Geste. Also antwortet sie auch durch eine bloße Geste. Das Lachen muß etwas in der Art sein, etwas wie eine soziale Geste.“⁷⁷

Bergson geht davon aus, dass die Erstarrung, das Anhalten gesellschaftlicher Bewegungen, Grund für das Lachen ist: „Diese Trägheit ist das Komische, und das Lachen ist ihre Strafe.“⁷⁸

Die Trägheit, von der Bergson spricht, kann in der Erstarrung des Geistes Dummheit oder Zerstreutheit hervorbringen, in der Erstarrung des Körpers beispielsweise ein Stolpern (man denke an Slapstick) oder eine Grimasse, in der Erstarrung des Charakters Automatismus im Handeln oder Sprechen.

Trägheit ist nur ein Auslöser unter vielen für Lachen und sollte nicht als alleiniger Grund für den Ausschluss einer Person oder einer Sache aus der Gesellschaft angenommen werden. Das Auslachen an sich ist jedoch eine bedeutende soziale Geste, die die Gesellschaft wieder zusammenfügen soll, nachdem die Ursache oder der Verursacher des Auslachens als inkongruent zur Gesellschaft eingestuft wurde:

„Nach Albert Cook [...] wird die nicht-soziale Abnormität aus der Gruppe rituell hinausgelacht, damit die Gruppe gesundet.“⁷⁹

Ich möchte Bergsons Theorie der Trägheit als Ursprung für den Ausschluss aus einer sozialen Gruppe noch erweitern mit der These, dass diese Trägheit nicht in ihrem individuellen Aspekt gesehen wird, sondern immer Ausdruck der gemeinschaftlichen Angst vor Trägheit ist, die von der Gruppe durch Lachen kompensiert wird. Der individuelle „Träger“ des abnormen, komischen Elementes ist Auslöser für das Auslachen und Symbol für als schädlich angesehene Verhaltensweisen, Charaktereigenschaften oder Denkmuster. Das Verlachen des Individuums schließt dabei aber nicht aus, dass eben jene Eigenschaften, die im Individuum zu finden sind, nicht auch in der Gruppe oder der ganzen Gesellschaft zu finden seien – im Gegenteil kann sich das Verhältnis sogar umdrehen, und der Verlachte ist nur Symptom gesellschaftlicher Vorgänge, ein „pars pro toto“, der harmlose Ausdruck größe-

⁷⁷ Ebd.: S.16.

⁷⁸ Ebd.: S.17.

⁷⁹ Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S.193.

rer Fehler im System. Es ist also gewissermaßen die Trägheit der Gesellschaft, welche durch die Normabweichung, den Perspektivenwechsel, durch das „Kitzeln“ des Verlachten bewegt wird, sich in ihrer Stabilität oder Gewohnheit gestört fühlt und daraufhin mithilfe des Lachens diese Stabilität wiederherstellt. Dafür mag auch folgender Absatz von András Horn sprechen:

„Das Lächerliche bzw. das Lächerlich-Machen mag – über den persönlichen psychischen ‘Gewinn’ unseres momentanen Überlegenheitsgefühls hinaus, ja dank diesem Gefühl, welches wir ja auch den anderen gegenüber ansinnen – den sozialen Gewinn bewirken, daß wir vor eigenen Abweichungen von der Norm mehr Angst haben, als dies ohne das Phänomen des Auslachens möglich wäre, wodurch die Geltung vornehmlich sozial notwendiger, rationaler Normen gefestigt wird.“⁸⁰

Es zeigt sich, dass eine Figur wie der Narr als Träger des Lächerlichen die Funktion der Festigung der sozialen Normen einnehmen kann, indem er den Gegenpol dazu bildet, nämlich die Abweichung von der Norm. Jedoch ist seine Funktion damit noch nicht voll erfasst und bedarf einer Differenzierung, die im nächsten Kapitel erfolgen wird.

3.8. Korrektivfunktionen des Komischen durch Antagonismus

„Dass sich das Komische zum Beispiel oft am Übermaß des Göttlichen und des Erhabenen sowie am Missbrauch dieser Prinzipien durch Machtinstitutionen entzündet, scheint auf eine durchaus vernünftige Korrektivfunktion des Komischen hinzuweisen.“⁸¹

Das „Übermaß des Göttlichen“ war in einer Blütezeit des Narren durch die christliche Religion gesellschaftlicher Standard und sein Missbrauch durch Machtinstitutionen sowie die Vermischung von Religion und Politik eine naheliegende Konsequenz.

András Horn behandelt in Anlehnung an Ben Johnson und teilweise Henri Bergson die Komik des Übermaßes. Dabei wird eine Person z.B. als komisch empfunden, wenn ihr Charakter Züge übermäßiger Einseitigkeit und Konzentration auf eine Eigenschaft oder eine Handlungsweise aufweist.

⁸⁰ Ebd.: S.193.

⁸¹ Ervedosa: Vor den Kopf stoßen, S.71.

„Diese im Grunde unveränderte Wiederholung ihrer selbst verleiht ihrer Persönlichkeit etwas Mechanisches, Maschinelles. Daraus folgt, daß die Komik des Übermaßes, der Einseitigkeit eine Komik der Mechanizität impliziert.“⁸²

Diese Mechanizität findet sich in der Starrheit, welche sich an extremen Positionen wie denen an der Macht entwickeln kann, die Einseitigkeit besteht dort durch den Fokus auf die Funktion des Regierens mittels bestimmter Gesetze und Normen.

Das „Übermaß des Göttlichen“ zumindest an autokratischen Machtinstitutionen zeigt sich als Charakterschwäche der Gesellschaft, ihre Einseitigkeit zeigt sich in eben diesen Machtinstitutionen als Symptom.

Es ist die Starrheit der Gesellschaft, welche in der selbigen als unlebendig verpönt ist und die nun im Narren ihren Ausdruck findet, im Narren gespiegelt wird. Er wird zum Symptom gesellschaftlicher Starrheit, die im Grunde genommen sich selbst auslacht, ihre eigenen menschlichen Fehler.

Dass der Narr an Institutionen mit Macht vorzufinden war, verwundert in diesem Zusammenhang nicht, da es dort gute Voraussetzungen für Kritik gibt aufgrund der bereits beschriebenen Einseitigkeit, der Mechanizität, welche an Institutionen öfter vorzufinden ist. Auch sorgen die konkreten Gesetze, welche von Machtinstitutionen vorgegeben werden, für Anhaltspunkte des Lächerlich – Machens. Das Konkrete, Definierte führt hierbei auch zur konkreten Angriffsfläche, die der Narr „kitzeln“, kritisieren kann. Das Kitzeln an empfindlichen Stellen erzeugt Aufmerksamkeit, was eine gedankliche Veränderung bewirken kann:

„Das Lachen vor dem Horizont einer Un- oder Gegensinnigkeit oder eines Bruchs mit einer Erwartungsnorm kann sogar eine differente (moralische, ästhetische, soziale o.a.) Haltung oder ein innovatives Denken nach sich ziehen, es kann zum Ausgangspunkt von anders- oder neuartigen Positionen, Wertungen, Denk- und Fühlweisen werden.“⁸³

Letztendlich kann man als grundlegende Voraussetzung für komische Effekte die Differenz zwischen zwei Dingen – Sichtweisen, Weltbildern – nennen, die sich zu einem Antagonismus ausweiten kann. Es sind die Werteunterschiede, die verschiedenen Positionen, die

⁸² Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S.68.

⁸³ Ebd.: S.34.

Bewegung und Veränderung möglich machen, im Denken wie im Handeln.

Der Höhenunterschied zwischen Narr und König fungiert ebenfalls als Grundlage für komische Effekte und bietet damit die Möglichkeit eines Umdenkens. Da - wie der Narr in seinem Verhalten - auch das Komische von dem eigentlichen Wert abweicht, den eine Gesellschaft oder ein Individuum einem Objekt oder Vorgängen zuordnet, sieht man sehr gut die Verbindung zwischen Narr und Komik und deren gemeinsame Funktion: Die Differenz zum Gewöhnlichen und die Inkongruenz zwischen Erwartung bzw. Norm und Realität. Das Unpassende wird damit zum Störfaktor, welcher eine gewohnte Ordnung stört, was notwendig ist, um ein Umdenken überhaupt erst möglich zu machen.

Auch die Kritik, die mit närrischen Späßen sowie generell mit komischen Elementen einhergehen kann, fungiert als Störfaktor, welcher Umdenken möglich macht.

4. Funktionsmechanismen der Ideologie: Ein festes Wertesystem als Voraussetzung für die abweichende Rolle des Narren

4.1. Einleitende Gedanken zu Begriff und Definition

Da sich der Narr in einer Blütezeit des Christentums besonders gut entwickelte und das Christentum eine Ideologie ist, sollte die Ideologie als Erscheinung in Gesellschaften betrachtet werden. Zuerst soll untersucht werden, was eine Ideologie ausmacht und im Anschluss daran, was die christliche Ideologie ausmacht. Dass gesellschaftliche Phänomene, also Phänomene, die in großen Gruppen vorkommen, auf das Entstehen bestimmter Blickwinkel auf einzelne Typen Einfluss haben, erscheint in Anbetracht der Kategorisierung eines Individuums oder eines gesellschaftlichen Typen - in dieser Arbeit die Kategorisierung des Narren – eine logische Schlussfolgerung zu sein.

Da der Begriff der Ideologie weit gefasst ist, soll er an dieser Stelle nur anschaulich verwendet werden, um mögliche Mechanismen innerhalb eines Wertesystems aufzuzeigen. Da das Närrische und das Lachen einen Bruch mit den bestehenden Regeln einer Gesellschaft und damit mit dem bestehenden Wertesystem darstellen, soll anhand der Ideologie und ihren Mechanismen gezeigt werden, wo es Stellen im System gibt, an denen ein

solcher Bruch erfolgen kann und welche Voraussetzungen dafür notwendig sind. Die Arbeit Eugen Lembergs bietet hierbei eine anschauliche Beschreibung gesellschaftlicher Strukturen im Zusammenhang mit Ideologie.

Eugen Lemberg zieht zur Definition von Ideologie mehrere Quellen heran. Als eine Quelle wird das „Philosophische Wörterbuch“ von Georg Klaus und Manfred Buhr genutzt, in welchem „Ideologie“ beschrieben wird als ein „System der gesellschaftlichen (politischen, ökonomischen, rechtlichen, pädagogischen, künstlerischen, moralischen, philosophischen u.a.) Anschauungen, die bestimmte Klasseninteressen zum Ausdruck bringen und entsprechende Verhaltensnormen, Einstellungen und Werte einschließen.“⁸⁴

Weiterhin wird im „Philosophischen Wörterbuch“ auf Marx und Engels eingegangen und auf ihre Theorie, dass in einer Klassengesellschaft diejenige Klasse das Denken der Gesellschaft beherrscht, welche die materielle Macht hat. Das bedeutet, dass diese Klasse auch die Ideologie vorgibt. Die vorherrschende Ideologie spiegelt also das Denken der vorherrschenden Klasse wider:

„MARX und ENGELS entwickelten [...] den wissenschaftlichen Ideologiebegriff zusammen mit der Analyse des gesellschaftlichen Bewußtseins als Widerspiegelung des gesellschaftlichen Seins.“⁸⁵

Das gesellschaftliche Sein findet sich in den Ideen der Gesellschaft wieder – diese Aussage unterstützt auch die Annahme, dass der Narr und die Idee des Närrischen ein Symptom der Gesellschaft seien.

Die Idee des Narren mit seinen Zuschreibungen konnte unter dem Einfluss der Ständetreppe entstehen, da diese diejenigen mit Geld und Macht an oberste Stelle setzt und kontinuierlich mit dem Rückgang von Geld und Macht abfällt.

Der Narr (zumindest der Stocknarr) hat nach den damaligen Maßstäben weder materiellen noch anders gearteten Einfluss und fällt damit aus der Ständetreppe heraus. Auf der anderen Seite wurde dem Närrischen ein Einfluss zugesprochen, der über alles hinausgeht, was den gesellschaftlich eingeordneten Ständen an Macht zugesprochen wird; das

⁸⁴ Buhr, Manfred und Klaus, Georg (Hrsg): Philosophisches Wörterbuch. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, Leipzig, 1976, S.546.

⁸⁵ Ebd.

„Chaotische“ als einer übergeordneten und auf alle möglichen Situationen anwendbare Kategorie sah man als sein Wirken in der Welt. Der Narr als Individuum fällt zwar aus dem System der Gesellschaft heraus und hat dadurch keinen relevanten Einfluss innerhalb der Gesellschaft, jedoch wird auf ihn das Bild des Nörrischen projiziert, welches sich dadurch auszeichnet, dass es besonders großen Einfluss hat. Man muss also zwischen Individuum und der Idee des Nörrischen unterscheiden, die eine Verdichtung von Eigenschaften darstellt.

Dadurch, dass der Narr in seiner Funktion als Außenseiter Eigenschaften aufwies, die dem damaligen Menschen suspekt, fremd und nicht einordbar erschienen, kann man in ihn all das projizieren, was einer Erklärung bedarf; in seiner Position als Außenstehender ist er nicht definiert als etwas bestimmtes, das man einordnen kann, sondern bietet ein „Außen“, welches gewissermaßen als Behältnis aller Dinge fungiert, die man nicht einordnen kann. Als Pendant dazu steht das Göttliche, welches auch ein „Außen“ ist und in welchem alle positiven Dinge eingeordnet werden, die unerklärlich sind. Als Gegenpol zum Göttlichen und Wohlgeformten stehen das Teuflische, Chaotische und Nörrische; im König als Stellvertreter für Gott ist der Antitypus zum Narren gegeben - der Kampf zwischen „Gut“ und „Böse“, zwischen Gott und Teufel, spielt sich in diesen beiden Typen auf einer niederen Ebene ab.

Eine Ideologie ist ein Wertesystem, ein Ordnungssystem, in welchem sich Ideen mit unterschiedlicher Wertigkeit befinden, sich unterschiedlich „hoch“ oder „niedrig“ anordnen. Antagonismen wie „Gut“ und „Böse“ oder Gegenüberstellungen von Vertretern bestimmter Werte, wie König und Narr, sind logische Konsequenzen aus dem Prinzip des Wertesystems, der Anordnung von Werten.

Eine Ideologie stellt ein Weltbild dar – in diesem nimmt der Narr eben die besondere Rolle ein, wie sie im vorigen Absatz dargestellt wurde, er gehört zu den Dingen, welche man nicht in das Weltbild einordnen kann und wird deswegen in eine Kategorie geordnet, die außerhalb des Erklärungsmodelles, des Weltbildes liegt, aber dennoch als ein „Außen“ zu diesem gehört.

Der Narr verkörpert das Chaos und verhilft damit dem Weltbild, dem Erklärbaren zu einer stabilen Ordnung, in welcher das Chaos nicht integriert, sondern ausgesondert wird. In-

dem es im Narren und im Nürrischen lokalisiert wird, kann es erfasst, erklärt und kontrolliert werden. Dies sorgt im Allgemeinen für ein Gefühl der Sicherheit.

Generell kann man sagen, dass eine Ideologie ein System aus Ideen ist, welche sich in den Handlungen der Mitglieder einer Gesellschaft widerspiegeln. Eine Ideologie ist eine Ansammlung von Ideen, die zusammen ein System ergeben, welches dem ihm sich zugehörig fühlenden Menschen Möglichkeiten zum Handeln und Denken gibt. Dieses Handeln und Denken ist eingeschränkt, da es innerhalb einer Ideologie Grundsätze und Regeln gibt, die als moralisch gut oder schlecht eingestuft werden.

„Selbst unter den europäischen Soziologen – wie zusehends im allgemeinen Bewußtsein – erscheint die Ideologie als ein System von Ideen, das dem Selbstverständnis wie dem kulturellen Schaffen und politischen Handeln einer Gesellschaft – eines Staates, einer Nation, einer wodurch immer integrierten Großgruppe – zugrunde liegt.“⁸⁶

Die christliche Religion ist eine Großgruppe und sie hat eine Ideologie, die im Mittelalter vorherrschend war. Man muss also das Umfeld betrachten, in welchem die Idee des Nürrischen entstanden ist und welche Funktion diese Idee im Zusammenhang mit dem Komplex der christlichen Ideologie hat. Zudem taucht die Frage auf, wieso sich gerade die Idee des Nürrischen so stark durchgesetzt hat, was auch mit einem Blick auf die Funktionsweise der (damaligen) gesellschaftlichen Dynamiken, dem Aufbau der Gesellschaft als System, den Ideen, die daraus hervorgehen und ihrem Zusammenspiel in der christlichen Ideologie, erklärt werden soll.

4.2. Funktionen von Ideologien

4.2.1. Sinnfragen beantworten und Bindekraft erzeugen

Es scheint so zu sein, dass menschliche Gesellschaften Ideologien brauchen, die die Gruppe strukturieren und ein Netz bilden, in dem sich das Individuum sicher fühlen kann. Ideo-

⁸⁶ Lemberg, Eugen: Ideologie und Gesellschaft. Eine Theorie der ideologischen Systeme, ihrer Struktur und Funktion. Verlag W. Kohlhammer GmbH, 1971, S.30.

logien geben Antworten auf grundlegende Fragen, wie die nach dem Sinn, dem Entstehen der Welt, der Rolle des Menschen darin und dem richtigen Handeln:

„Das läßt vermuten, daß eine Grundfunktion der Ideologie, vielleicht die Ursache der Entstehung von Ideologien überhaupt, eben darin besteht, solche Fragen zu beantworten. [...] Nichts beweist, daß solche Offenbarung unwahr, daß sie falsches Bewußtsein sei; aber ebenso unbewiesen bleibt, daß sie wirkliche Sachverhalte richtig – und nicht etwa nur den jeweiligen Denkmöglichkeiten angepaßt – wiedergibt, sie der Wahrheit entspricht. Sie muß also geglaubt werden, man muss ihr vertrauen, wenn sie ihre Funktion der Beantwortung der tiefsten und drängendsten menschlichen Fragen erfüllen soll.“⁸⁷

Dieser Glaube an die Ideologie macht die Nähe zur Religion deutlich, woraus man schließen könnte, dass jede Ideologie, sei sie politischen oder sozialen Charakters, Merkmale von Religion aufweisen. Lemberg spricht in diesem Zusammenhang von „Quasi – Religionen“⁸⁸. Im Gegensatz zur Ideologie steht die Wissenschaft, obwohl auch diese nur funktioniert, wenn man an sie glaubt; jedoch stehen dieser die Mittel der Empirie, der logischen Schlussfolgerung und der Verifizierung zur Verfügung, wogegen Religionen Dinge behaupten können, ohne sie zu belegen. Das christliche System hatte Dogmen, die absoluten Glauben verlangten und damit die Bindekraft erhöhten, weswegen der Zusammenhalt der christlichen Glaubensanhänger umso stärker war. Dies führte in verstärktem Maße zum Ausschluss aller Dinge oder Menschen, die dieser Bindekraft entsagten. Die Bindekraft zu erzeugen ist auch – nach Lemberg – die zweite Funktion der Ideologie:

„[...] daß sie große Gruppen von Menschen integriert, das heißt, daß sie solchen Gruppen das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit, ihres Aufeinanderangewiesen-Seins, und damit die Fähigkeit zur arbeitsteiligen Kooperation vermittelt. [...] Ihre eigentliche Funktion aber besteht darin, daß sie bei den Mitgliedern der Gruppe – und in der Umwelt – ein Bild von dieser Gruppe entwirft, das werbeträftig und faszinierend genug ist, um diese Mitglieder an die Gruppe zu binden, sie von der Umwelt abzuheben und sie zur Erfüllung der Gruppenziele, zu Leistungen und Opfern im Dienst der Gruppe zu veranlassen.“⁸⁹

Dass diese Opfer auch menschliche sein können, zeigt eine weitere Möglichkeit der Interpretation der Funktion des Narren auf. Wie später noch stärker deutlich wird, ist eine

⁸⁷ Ebd.: S.43 ff.

⁸⁸ Vgl: Ebd., S.44 ff.

⁸⁹ Ebd.: S.44.

Funktion des Narren eine entschärfende, so dass er als „Opfer“ im Dienste der Gesellschaft fungieren kann.

Damit der Zusammenhalt der Gruppe stark ist, muss sie sich von ihrer Umwelt abheben und auch „Opfer“ bringen im Ausschließen von Dingen oder Menschen, welche die abgeschlossene Einheit der Gruppe und der Ideen, die ihren Zusammenschluss begründen, in ihrer Andersartigkeit bedrohen.

4.2.2. Hierarchie und Strukturierung der Gesellschaft

„Ein dritter Typ von Funktionen der Ideologie mag darin bestehen, daß sie innerhalb der von ihr beherrschten Gesellschaft eine Rangordnung, eine Hierarchie, ein Machtgefälle errichtet oder auch nur begründet oder rechtfertigt.“⁹⁰

Am Beispiel der Ordogesellschaft kann man die Auswirkungen dieser Funktion einer Ideologie gut erkennen. An der Spitze steht der Papst als Stellvertreter Gottes, neben ihm Kaiser und König, welche ebenfalls im Dienste Gottes handeln. Diese Rangordnung ist ganz im Sinne der christlichen Ideologie und lässt auch die Platzierung des Narren unterhalb und außerhalb der Ständeordnung mit seiner ihm zugeschriebenen Gottlosigkeit als konsequent erscheinen.

Damit strukturiert eine Ideologie eine Gesellschaft: „Zu dieser die Gesellschaft strukturierenden Funktion gehört es auch, daß es das Kriterium zur Verfügung stellt, nach dem eine Gesellschaft ihre Mitglieder in Gute und Böse, Freunde und Feinde, Angehörige und Ausgestoßene gliedern kann. Das nämlich ist – wie makaber auch seine Folgen seien – ein tiefangelegtes Bedürfnis jeder aus Menschen bestehenden Gesellschaft.“⁹¹

In diesem Sinne wird eine Gesellschaft durch Kategorisierung strukturiert, ihre Mitglieder erhalten einen relativ fest zugewiesenen Platz – siehe auch die Ständetreppe. Das Bedürfnis des Menschen, Dinge und Lebewesen in Kategorien einzuteilen, rührt sicher auch daher, gewisse Sicherheit und einen festen Rahmen zu bekommen. Der Narr war in seiner Funktion als „Diabolus“ – derjenige, der alles durcheinander bringt – jemand, der diesen Rahmen sprengen konnte und der die bestehende Ordnung in Frage stellte.

⁹⁰ Ebd.: S.45.

⁹¹ Ebd.: S.151.

Doch auch in seiner Ausgrenzung liegt eine Strukturierung: Die abgeschlossene Ordnung der Gesellschaft auf der einen Seite und das chaotische Element des Nürrischen auf der anderen Seite. Dies ist eine Gegenüberstellung und somit eine Ordnung.

4.2.3. Orientierung, Motivierung und Steuerung

Lemberg formuliert einen weiteren wichtigen Punkt:

„Schließlich sorgt die Ideologie für eine Rangordnung der Werte und ein System der Normen. Beides ist lebensnotwendig, weil ohne die daraus kommenden Impulse menschliches Handeln gar nicht in Gang zu bringen wäre. [...] So liegt auch hier die Unentbehrlichkeit eines Antriebs – und Steuerungssystems der menschlichen Gesellschaft auf der Hand.“ ⁹²

Ohne eine Rangordnung der Werte würde die Differenz zwischen den Dingen fehlen, welche wichtig ist im Hinblick auf Wertigkeit der Dinge, weil ohne Differenz, ohne den Kontrast alles den gleichen Wert hätte und es nichts gäbe, was erreicht oder vermieden werden sollte. Der Narr erhöht in seiner Differenz zur christlichen Ideologie die Wertigkeit dieser und ermöglicht so die Stabilität dieses Systems.

Paradoxerweise war der Narr ebenfalls ein Symbol des Todes und damit auch ein Symbol der Differenzlosigkeit. Der Narr als Symbol des Todes schien jedoch weniger als Ausdruck fehlender Differenz angesehen zu werden denn als Gefahr für die Auslöschung des im christlichen System definierten „Guten“ (Tod als Auslöschung). Zudem wollte das christliche System sich selbst in seinen bestehenden Strukturen erhalten und seine Mitglieder meinten im Narren eine zu große Differenz zum System und damit Möglichkeit zur Veränderung zu erkennen. Zu der Erkenntnis, dass der Narr gerade in seiner Differenz eine wichtige Funktion zur Erhaltung des Systems beitrug, fehlte den meisten Menschen damals meiner Vermutung nach die dafür notwendige Abstraktions – und Reflektionsfähigkeit. Das mag daran liegen, dass man sich als ein Teil des Systems schwerer aus diesem erheben und es von außen beurteilen kann, weil alle Beurteilungen – die wiederum aus Differenzenerhebungen bestehen – vom System beeinflusst werden und da-

⁹² Ebd.: S.45.

mit systemimmanent sind. Veränderung wurde im System des Christentums nicht vorrangig angestrebt, sondern Stabilisierung der vorgegebenen Strukturen in Form von Werten, Normen und gesellschaftlichem Aufbau.

Die Orientierung innerhalb der Gesellschaft kann also anhand der Ideologien geschehen, die in ihnen wirken, da es dadurch Werte gibt, an denen sich das Individuum orientieren kann. Dadurch ist auch die Motivation gegeben, bestimmte Werte anzustreben. Welche Werte angestrebt werden, wird zu einem großen Teil durch die Machtinhaber bestimmt, die damit die Steuerung einer Gesellschaft übernehmen.

4.3. Voraussetzungen für Ideologie

4.3.1. Abgrenzung und Intoleranz als Grundlage einer Ideologie

Wichtig für ein ideologisches System ist die Abgrenzung von anderen ideologischen Systemen:

„Wenn sie einen Teil der menschlichen Gesellschaft zur Gruppe integriert, dann muss sie diese Gruppe auch – von ihrer Umwelt – isolieren oder abgrenzen. Im Vergleich zu dieser Umwelt, vor allem zu einer konkurrierenden Gruppe in dieser Umwelt, muß die Ideologie die eigene Gruppe als besonders wertvoll oder sympathisch erscheinen lassen, wenn sie auf ihre Mitglieder oder Gläubigen die nötige Binde – oder Werbekraft ausüben will, die sie zusammenhält, am Übergang in die konkurrierende Gruppe hindert. Hier liegt wohl auch das Geheimnis jener Ausschließlichkeit, die vor allem die großen ideologischen Systeme kennzeichnet, ihrer Anlage zur Intoleranz.“⁹³

Hier finden wir auch den Grund für die Ausgrenzung der Narren, welche im Rahmen der christlichen Ideologie keinen Platz hatten. Die Binde – oder Werbekraft der christlichen Gruppe lag neben den Versprechungen auf ein besseres Leben nach dem Tod auch besonders in der Gegenüberstellung von „Gut“ und „Böse“, wobei die christliche Gruppe der „guten“ zugeordnet wurde, das Teuflische und Nürrische – durch bestimmte Individuen verkörpert – der „böse“ Seite zugeordnet wurden. In der Gegenüberstellung zum Bösen wurde das Gute des christlichen Glaubens stärker aufgewertet und die Bindekraft erhöht.

⁹³ Ebd.: S.150.

4.3.2. Anerkennung des ideologischen Systems als Wahrheit und die Gefahr des Perspektivenwechsels

Ideologische Systeme haben einen großen Schwachpunkt:

„Nur wenn es als Wahrheit auftritt und anerkannt wird, kann es seine Aufgabe erfüllen. Als das durchschaut, was es ist, nämlich als Instrument, verliert es seine Wirkung. Darum ist es darauf angelegt, als Wahrheit Glauben zu finden, wird es als Offenbarung einem übermenschlichen Wesen zugeschrieben, wird der Philosoph, der es entworfen hat, zum Klassiker, zum Führer und Lehrer der Völker, zum Halbgott. Zweifel und Unglaube werden zur moralischen Schuld, Kampf gegen den Unglauben, Tötung der Ungläubigen zum Verdienst.“⁹⁴

Die strenge Aufteilung in Gut und Böse, der moralische Druck und der Fokus auf der „Schuld“, die im Christentum zu finden sind, könnten Mittel zur Verhinderung von Zweifel und generell einem anderen Blickwinkel sein. Die Gottlosigkeit des Narren wird zur moralischen Schuld, die Ächtung des Narren zur Tugend. Seine anderen Blickwinkel – sei es als natürlicher Narr, weil er ohne Selbstverschuldung anders wahrnimmt und denkt oder als künstlicher Narr, der sein Brot mit eben diesen anderen Blickwinkeln verdiente – werden zur Gefahr, weil sie das System verlassen. Daher bekommt er die „Narrenfreiheit“, welche bedeutet, dass nichts von dem, was er tut oder sagt, als Wahrheit anzuerkennen sei. Nähme man den Narren ernst, bedeutete dies einen eventuellen Wechsel der Perspektive und den Zwang, fremdes und teilweise angsteinflößendes in das System mit einzubeziehen, was eine Änderung des Systems zur Folge haben könnte. Der Narr wird deshalb erniedrigt und ausgelacht, man stellt sich im Lachen über ihn, um seine Fremdheit nicht integrieren zu müssen, man distanziert sich von ihm, um selbst bestehen zu können.

Das „Gefährliche“ am Narren ist der optionale Perspektivenwechsel, welcher das bestehende System in seiner Ordnung verändern und destabilisieren kann.

Wie Lemberg anführt, ist es so, dass neben anderen gesellschaftlichen Funktionen der Ideologie „die Verkündigung der Wahrheit, die Vermittlung von richtigen Informationen über Sachverhalte nicht zu diesen Funktionen gehört. Mögen solche Systeme auch als Verkünder der Wahrheit auftreten: sie können diese Wahrheit doch nur nach dem jewei-

⁹⁴ Ebd.: S.55.

ligen Stand des Wissens formulieren. Jede neue Erkenntnis, jeder wissenschaftliche Fortschritt enthält für sie die Gefahr, widerlegt, zumindest unglaubwürdig zu werden.“⁹⁵

Ideologische Systeme verkünden also Wahrheiten, die dazu führen, dass andere Wahrheiten nicht akzeptiert werden und als „Unwahrheit“ eingestuft werden.

4.4. Elemente des Weltbildes

Im Hinblick auf Ideologie ist das Weltbild ein zentraler Begriff. Das Weltbild, das eine Ideologie vermittelt, ist strukturierend, sinngabend, ermöglicht Orientierung und Steuerung.

„In der Tat mag sich das Weltbild des Menschen auf wenige Grundzüge, Grundbedürfnisse, Konstruktionselemente zurückführen lassen. Einige weniger solcher Elemente nämlich scheint der Mensch zu bedürfen, um sich in seiner Welt zu orientieren und überhaupt tätig werden zu können. Andere tauchen in jeder seiner Welterklärungen und Selbstdeutungen auf und scheinen deshalb für die Konstruktion seines Weltbildes unerlässlich. Es sind – um sie in einem ersten Katalog zu skizzieren:

1. die undurchschaubare Himmelsmacht
2. der durch Abhebung von der Umwelt zu sichernde Eigenwert,
3. die durch Abwälzung der Schuld zu gewinnende Selbstrechtfertigung,
4. das Vorbild für Sein und Haben,
5. ein zentraler Wert an der Spitze einer Werteskala [...].“⁹⁶

Die „undurchschaubare Himmelsmacht“ war im mittelalterlichen Christentum Gott und mit ihm sein Gegenspieler, der Teufel. Als Bereich außerhalb des Weltlichen gab es diesen transzendenten Bereich, in welchem Gott und Teufel sowie alles Unerklärliche angesiedelt war. Die Zuschreibungen, die den Figuren in diesem Bereich gemacht wurden, erzeugten ein Wertesystem, welches auch im Diesseits Relevanz besaß, erklärten die Bereiche, die nicht empirisch ausgeleuchtet werden konnten und erzeugten durch ihre Jenseitigkeit eine stabile Diesseitigkeit. In diesem Glauben an eine überirdische Macht bleibt allerdings immer auch ein Bereich, den der Mensch nicht durchschauen kann, welcher die Basis für alles Transzendente ist.

⁹⁵ Ebd.: S.160.

⁹⁶ Ebd.: S.88 ff.

„Die Unerforschlichkeit einer solchen Macht verdichtet sich zu Vorstellungen von einem blinden Schicksal [...], dem selbst die Götter unterworfen sind. [...] Ebenso hilflos fühlt sich der Mensch den Mächten der Gesellschaft ausgeliefert. Es bleibt ihm nur der Zorn gegen `die da oben´. [...] Darum neigt er dazu, bestimmte Gruppen oder Institutionen für alles Übel verantwortlich zu machen: die Juden, die Freimaurer oder die Jesuiten [...] aber gemeinsam ist allen diesen Mächten, daß sie das Schicksal des Menschen, zumindest vermeintlich, bestimmen [...]. Sie bilden eine Grunddimension des menschlichen Weltbildes; in ihnen äußert sich das Gefühl des Menschen, von irgendwem manipuliert und im letzten ohnmächtig zu sein.“⁹⁷

Das Gefühl, von jemandem manipuliert und ohnmächtig zu sein, entbindet den Menschen auch von der Last der Verantwortung, ganz gleich, ob diese Verantwortung auf höhere Mächte oder auf Gruppen übertragen werden, die vermeintlich ebenso viel Einfluss auf das gesellschaftliche Leben haben wie diese überirdischen Mächte. Die Gruppe der Narren war sicherlich auch eine, die von Verantwortung frei machte – sei es durch das Abschieben von Schuld auf das „Närrische“ und „Diabolische“ oder durch den befreienden Charakter des Lachens und die Funktion der Narrenfreiheit: Kritik, die ihres Ernstes und somit von Schuld und Verantwortung befreit wird und dadurch leichter annehmbar wird.

Als zweiten Punkt nennt Lemberg das menschliche Ego als Ursprung der Abhebung des Individuums von der Umwelt:

„[...] ohne den Glauben an seinen eigenen Wert, ohne Selbstwertgefühl, kann der Mensch nicht leben. Das Bild, das er sich von der Welt macht, muß ihm diesen Wert bestätigen. Dies wiederum ist nicht anders möglich als durch den Vergleich mit einer Umwelt, die weniger wert ist oder deren Überlegenheit auf einem Gebiet durch Vorzüge auf einem anderen kompensiert werden kann. Hier haben die negativen Vorurteile über fremde Individuen oder Gruppen ihre Wurzel: durch Abwertung der Umwelt sollen sie den Eigenwert retten.“⁹⁸

Wiederum ist die Differenz zur Umwelt Grundlage für Wert, an dieser Stelle Grundlage für den Selbstwert. Gleichheit und Gleichberechtigung würde bedeuten, den eigenen Wert nicht bestätigt zu sehen, da dieser nicht hervorstäche, sondern eingebettet in alle anderen Werte wäre. Allein durch das Fehlen der Wahrnehmung des eigenen Wertes, aufgrund mangelnder Differenz, fehlt dieser. Damit aber fehlt auch ein Ego, welches das Individuum braucht, um sich selbst als eine Person wahrzunehmen. Grundbedürfnis des Menschen ist es, sich selbst als handelnde, denkende und individuelle Person wahrzu-

⁹⁷ Ebd.: S.89.

⁹⁸ Ebd.: S.90.

nehmen. Die Abwertung eines Gegenüber wie des Narren hilft bei der Konstruktion eines stabilen Eigenwertes.

„Erst aus solchem gegenüber reift das Bewußtsein vom eigenen Ich. Deshalb ist jedes Weltbild dichotomisch konstruiert: ich und die Umwelt, ingroup und outgroup. Es teilt die Welt in Gut und Böse und gibt seinem Träger die Möglichkeit, sich selbst zu den Guten zu rechnen. [...] Hier wirkt eine Spannung zwischen zwei Polen, die das Streben nach dem Guten, nach Leistung und Wert erst auslöst.“⁹⁹

Hier ist eine der wichtigsten Funktionen des Narren zu finden. Erst in der Spannung zwischen den Gegensätzen, zwischen König und Narr, Göttlichem und Weltlichem, Gut und Böse kann Bewegung und Veränderung entstehen.

Als dritten Punkt nennt Lemberg die durch Abwälzung der Schuld zu gewinnende Selbstrechtfertigung:

„Das Böse, dessen Vorhandensein kein Weltbild leugnen kann, muß irgendwo lokalisiert werden, nur nicht im Träger des Weltbildes selbst oder in der Gruppe, mit der er sich identifiziert. [...] Dabei lebt im Menschen ein tiefes Schuldgefühl, das nach Rechtfertigung ruft und die Schuld durch Selbstbestrafung, Buße, Lossprechung oder Erlösung kompensieren will. Daneben besteht die uralte Praxis der Schuldübertragung auf ein anderes Subjekt, wofür das Ritual des Sündenbocks klassisch geworden ist [...].“¹⁰⁰

Auch hier sehen wir die Funktion des Narren als Sündenbock. Die Lokalisierung der Schuld erfolgt nicht in der Gruppe, sondern wird ausgelagert auf eine andere Gruppe - die der Narren - die zwar in der Gesellschaft lebt, aber dort eine Außenseiterposition eingenommen hat. Die Anstellung des Narren am Hofe ist dabei noch die höchste Stellung, die ein Narr einnehmen kann, die Vertreibung der natürlichen Narren aus der Stadt zeigt dabei, wie stark das Bild vom Narren dazu beitragen kann, dass dieser aus der Gesellschaft ausgestoßen wird. Die Schuld an Veränderungen wird eher dem Närrischen an sich, einer „um sich greifenden Narrheit“ zugeschrieben und dabei der Träger dieser Narrheit, derjenige, der dieses Bild überhaupt erst erzeugt hat, der Narr, besonders fokussiert.

Der vierte Punkt, den Lemberg anführt, ist in diesem Zusammenhang entbehrlich. Als fünften Punkt führt er den zentralen Wert an der Spitze einer Werteskala ein:

⁹⁹ Ebd.: S.90.

¹⁰⁰ Ebd.: S.91.

„Offenbar richtet sich das Weltbild des Menschen auch nach Gesetzen der Komposition, wie der Maler die Verteilung der Körper und Farben im Raum, die Perspektive, die Zentrierung des Bildes auf einen Mittelpunkt hin berücksichtigen muß. Auch das Weltbild ist auf einen zentralen Wert hin komponiert. [...] Der Mittelpunkt kann Gott sein, dem der religiöse Mensch sein Leben weihet.“¹⁰¹

Wie wir gesehen haben, ist die Differenz unentbehrlich für die Strukturierung einer Gesellschaft und ebenso ist sie unentbehrlich für die Erzeugung eines Weltbildes. Steht in diesem Weltbild eine Figur an der Spitze, fallen alle anderen Figuren darunter, ihrem Wert wird alles untergeordnet, wobei es als Gegensatz zu dem hohen Wert dieser Figur eine Figur am anderen Ende der Skala geben muss, wobei hier wieder der Teufel als anderes Extrem dieser Werteskala des christlichen Glaubens dasteht. Wollte man den Narren in seiner Funktion eines Wertgebenden auf dieser Skala einordnen, so müsste man ihn recht am Ende, neben anderen Außenseitern, nah beim Teufel skizzieren.

„So nötig er ist, dem Menschen eine `Mitte` zu geben, einen Schwerpunkt, ein Prinzip der Gestaltung, so sehr ordnet er sich, einmal installiert, alle anderen Werte, alle überlieferten Ordnungen und Normen unter. In seinem Dienst erscheinen nicht nur Selbstaufopferung und Heroismus geboten, sondern auch Haß und Verbrechen gerechtfertigt.“¹⁰²

Auch hier kommt erneut die Wichtigkeit der Werteskala und dem Prinzip der Gestaltung von Werten, die man Dingen zuordnet, zur Geltung. Das Prinzip der Gestaltung, welches auch schon in dem Zitat über die „Komposition“ eines Bildes hervorsteht, wird erneut betont und macht deutlich, dass ein Weltbild eine Anordnung von Werten ist, nach denen gehandelt und gedacht wird. Je nachdem, wie diese Werte angeordnet sind, wird die eine Tat gebilligt und die andere nicht. Die Werte eines Systems sind relativ, können also nur in Beziehung zueinander gesehen werden. Dies macht es so wichtig, einen Gegenpol zum Erstrebenswerten, „Guten“ zu haben, was die Rolle des Narren/Närrischen erneut als notwendig für das Zusammenspiel zwischen den Werten einer Gesellschaft erklärt.

Die restlichen Punkte, die Lemberg anführt, sind im Bezug zu der Fragestellung nicht relevant.

¹⁰¹ Ebd.: S.93.

¹⁰² Ebd.: S.94.

4.5. Das Vorurteil als wesentliches Element des ideologischen Systems

Da es in dieser Arbeit um den Narren geht, welcher eine besondere, ausgegrenzte Stellung einnahm, ist die thematische Behandlung des „Vorurteils“, des vorab wertenden Urteils und der Schaffung von Stereotypen, angebracht.

Die Weltsicht, die eine Ideologie vermittelt, braucht Urteile und Wertungen, welche bestimmte Dinge als gut oder böse, als wahr oder unwahr usw. betitelt. Wiederum bedarf es Differenzierung und Bewertung, um ein Weltbild zu schaffen.

„Von diesen Urteilen, Elementen der Ideologie in dem hier verwendeten Sinn des Wortes, mögen viele wahr, einige auf ihre Wahrheit überprüft, andere aber nicht geprüft und ihrem Träger auch nicht überprüfbar sein, ohne daß er ihrer doch entbehren könnte, und sicher sind viele auch falsch. Darum spielen in dem ideologischen System, das die Gesellschaft und eben auch den einzelnen steuert, das ihm die Welt deutet und ihn darin orientiert, solche nicht überprüfte oder gar falsche Urteile eine beträchtliche Rolle. Urteile dieser Art werden Vorurteile genannt und eine bestimmte Gruppe unter ihnen Stereotype.“¹⁰³

Die Typisierung des Narren ist also eine Ansammlung von Vorurteilen, die der Narr in seinem Verhalten nur erfüllen kann, weil Vorurteile von ihren Trägern in das vorbeurteilte Subjekt hineinprojiziert und immer wieder bestätigt werden, die Verhaltensweisen des Subjektes jedoch, welche die Vorurteile abschwächen oder widerlegen würden, ausgeblendet werden.

„Die Definitionen des Vorurteils sind sich im wesentlichen darüber einig, daß das Vorurteil auf seine Gültigkeit nicht überprüft ist, zweitens, daß es relativ starr, d.h. gegen neue, es korrigierende Informationen resistent ist, drittens, daß es sich meist um negative, mit Emotionen verbundene Vorurteile handelt, und viertens, daß unter Vorurteilen vor allem die verallgemeinernden, über ganze Gruppen gefällten Urteile verstanden werden, weshalb man oft von sozialen Vorurteilen spricht [...].“¹⁰⁴

Dies, so Lemberg, sei die umgangssprachliche Definition. Dass die Urteile über den Narren mit Emotionen verbunden waren, ist naheliegend, da er mit übermächtigen, teuflischen Attributen versehen wurde und diese in der Ungewissheit und damit Angst vor dem Ursprung „böser“ Geschehnisse und Gegebenheiten verbunden sind. Das soziale Vorurteil gegenüber einer ganzen Gruppe ist ebenfalls gegeben, da der Narr in einem Typus zu-

¹⁰³ Ebd.: S.62.

¹⁰⁴ Ebd.: S.67 ff.

sammengefasst wurde und alle, die diesem Typus entsprachen, in diese Kategorie fielen. Korrigierenden Einflüssen gegenüber war dieses Bild anscheinend resistent, da der Narr in seinen wesentlichen Zuschreibungen über die Zeit hinweg gleich blieb.

Lemberg zieht zur genaueren Differenzierung des Vorurteils die „Image-Forschung“ heran, welche nicht den Persönlichkeitstyp, sondern die mit ihm verbundenen Bilder betrachtet. Images werden darin definiert als:

„Kondensate vergangener Lernprozesse, die das weitere Informationsgeschehen mitbestimmen. Sie haben die Tendenz, zur Verhaltensstabilisierung und zur Orientierung beizutragen. Die Image-Forschung fragt nach ihrer Stabilität und stellt fest, daß sie etwas Konservatives an sich haben, d.h. auch im Falle einer sich ändernden Realität und der daraus entstehenden Diskrepanz zwischen Image und Wirklichkeit dazu neigen, eher die Wirklichkeit nach sich selbst umzubiegen, als sich ihr anzupassen. [...] Das bedeutet, daß solche Images eine Resistenz gegen neue und ihnen widersprechende Informationen zeigen, was genau jeder Zähigkeit entspricht, die dem Vorurteil zugeschrieben wird. Diese Resistenz erscheint hier aber nicht als Fehlanlage eines minderwertigen Persönlichkeitstyps, sondern als ein auch den Beobachter selbst nicht ausschließender Widerstand der menschlichen Psyche gegen Umwelteinflüsse, als eine im Menschen angelegte Hilfe zur Erhaltung der Kontinuität seiner Persönlichkeit.“¹⁰⁵

Der Narr bzw. das Nürrische schien geeignet zu sein, um Veränderungen, das heißt, Diskrepanzen zwischen dem bestehenden Weltbild und der Wirklichkeit, zu erklären, damit Verantwortliche dadurch nicht in den Zugzwang geraten mussten, ihre Ideologie zu verändern, wenn diese in bestimmten Aspekten keine Erklärungen für die Geschehnisse hatte und damit keine oder weniger Gültigkeit besaß. Der Narr wurde als füllendes Element für das Unerklärbare gebraucht; so auch bei den starken sozialen, geistigen und ökonomischen Veränderungen in der Zeit der Wende vom 15. ins 16. Jahrhundert¹⁰⁶. Die Wandlungen wurden damit erklärt, dass eine um sich greifende Narrheit ihre Hand mit im Spiel hatte und damit Gottlosigkeit der Grund für die Veränderungen war. Somit konnte das auf Gottglauben beruhende System erhalten bleiben und die Abweichung davon mit Hilfe der eigenen Grundlagen erklärt werden: weil Gottlosigkeit die Existenz eines Gottes voraussetzt und dieser die Grundlage der christlichen Ideologie ist.

¹⁰⁵ Ebd.: S.70.

¹⁰⁶ Vgl.: vorliegende Arbeit, S.16.

Die beschriebene Resistenz gegen Einflüsse von außen trägt also dazu bei, dass die Kontinuität des Weltbildes und damit der Persönlichkeit eines Individuums erhalten bleibt, was die Relationen innerhalb dieser Gruppe stabilisieren und damit die Stabilität einer Personengruppe erhalten kann. Dies findet seinen Ausdruck erneut in der Ständetreppe, welche sich durch relativ feste Positionen des Individuums innerhalb dieses Spektrums auszeichnet.

Zur Stabilisierung von gesellschaftlicher Ordnung – bezogen auf die Relationen zwischen einzelnen Mitgliedern dieser Gesellschaft und in Folge bezogen auf das Gesamtgefüge – trägt also zu einem Teil auch der Narr bei, da die Vorurteile ihm gegenüber für die Kontinuität in der Persönlichkeit des Individuums sorgen.

4.5.1. Die stabilisierenden Funktionen von Erwartungshaltungen

Obwohl der Narrheit Kräfte zugesprochen wurden, eine ganze Gesellschaft umzuwälzen, liegt seine wesentliche Funktion doch darin, eine Gesellschaft zu stabilisieren, bzw. ihre Stabilität wiederherzustellen. Dies lässt sich auch mit Hilfe der Komiktheorie argumentieren: Eine gewisse Erwartungshaltung ist notwendig, um einen komischen Effekt erzielen zu können, ohne eine bestimmte Erwartung kann es keine Auflösung einer Inkongruenz geben und somit kein befreiendes Lachen, welches durch die Erkenntnis über diese Inkongruenz ausgelöst wird. Die Erwartungshaltung ist also eine Grundvoraussetzung für Komik. Genauso sind Erwartungen Bestandteile von Vorurteilen, jemand macht bestimmte Zuschreibungen an ein Individuum, die er von diesem erwartet. Nun sind im Narren beiderlei Erwartungshaltungen vereint: sein Handeln löst in seiner Inkongruenz zu den Erwartungen der Menschen Lachen aus und erfüllt gleichzeitig auf einer höheren Ebene (der Narr als Sündenbock) deren Erwartungen, welche in den Vorurteilen ihm gegenüber bzw. seiner Kategorisierung ihren Ausdruck finden.

Den stabilisierenden Funktionen des Narren für das gesellschaftliche Gefüge liegen also zwei Thesen zugrunde: 1. die Erfüllung der Erwartung = das Vorurteil (Lemberg); 2. die Auflösung der Erwartung = das (Aus-)Lachen (Horn).

Weil Vorurteile = Erwartungen die Persönlichkeit eines Individuums stabilisieren, vermag diese Stabilität des Einzelnen zur Stabilität des Gesamtsystems beizutragen. Die Attribute, die man dem Narren zuschrieb, führten zur bekannten Typisierung dieser Personengruppe und zur Festigung des Gesellschaftsgefüges, was in der Ständetreppe gut zu erkennen ist. Weiterhin wird die stabilisierende Funktion sozialer Strukturen auch im „Lächerlich-Machen“ bzw. im Auslachen eines Individuums deutlich, wie es bei András Horn beschrieben wird:

„Das Lächerliche bzw. das Lächerlich-Machen mag [...] den sozialen Gewinn bewirken, daß wir vor eigenen Abweichungen von der Norm mehr Angst haben, als dies ohne das Phänomen des Auslachens möglich wäre, wodurch die Geltung vornehmlich sozial notwendiger, rationaler Normen gefestigt wird.“¹⁰⁷

5. Systemtheorie als Erkenntnismodell: Die Position des Narren innerhalb eines gesellschaftlichen Systems

Da in dieser Arbeit sehr auf Funktionsmechanismen Wert gelegt wurde und diese nach Möglichkeit besonders hervorgehoben wurden, ist es nun konsequent, ein abstraktes Modell zur Verbildlichung von Vorgängen in der Gesellschaft als System, also systemimmanenten Vorgängen, heranzuziehen. Da die Systemtheorie komplexe Vorgänge auf einen abstrakten Kern reduziert, erscheint sie mir im Hinblick auf den Stil der Arbeit angemessen und ergänzend, vielleicht sogar verdeutlichend.

Die Systemtheorie Niklas Luhmanns (als wesentlicher Vertreter dieser Theorie) erschien mir besonders erhellend hinsichtlich der Verbildlichung von Strukturen und Prozessen eines gesellschaftlichen Systems und soll daher an dieser Stelle herangezogen werden. Dabei muss erwähnt werden, dass es streng genommen nicht eine einheitliche Systemtheorie gibt. Die Ansätze, die behandelt werden, stammen alle aus einem Versuch Luhmanns, die wesentlichen Stränge der Entwicklung der Systemtheorie in eine einheitliche Form zu bringen.

¹⁰⁷ Horn: Das Komische im Spiegel der Literatur, S.193.

Es wird nicht nur bei der Annäherung an die Systemtheorie bleiben, sondern auch versucht werden, diese in Verbindung mit dem System der Ideologie, besonders der christlichen Ideologie zu bringen sowie in den Gesamtzusammenhang zu setzen.

5.1. Einleitende Gedanken zum Begriff des „Systems“

Vorab einige Gedanken zum System allgemein, als abstraktes Modell und speziell als christlich - ideologisches System:

Es ist möglich, eine Ideologie als ein System mit spezifischen Konstanten zu bezeichnen.

In jedem System gibt es spezifische Konstanten, das heißt, Elemente, die sich in einem bestimmten Zusammenhang mit anderen Elementen befinden und eine bestimmte Position im gesamten System einnehmen.

Nimmt man das Christentum als Beispiel eines solchen Systems, werden die Elemente wichtig, die für die Erhaltung der christlichen Ideologie relevant sind. Vor allen Dingen sind diese im Aufbau der Stände zu finden, das heißt in der Ordnung der Gesellschaft: feste Hierarchien ermöglichen ein festes Wertesystem. Die christliche Moral ist ein festes Wertesystem, in welchem sich Konstanten ausfindig machen lassen. Diese Konstanten sind dabei natürlich Schwankungen unterworfen, können aber dennoch als beständig bezeichnet werden, da sie in ähnlicher Form an verschiedenen Orten und verschiedenen Zeiten, also unter verschiedenen Umständen auftauchen. Vor allen Dingen sind als Konstanten damit an dieser Stelle die Werte gemeint, die eine Ideologie oder ein Weltbild zu einer benennbaren Größe machen – besonders die Vorurteile oder bestimmten Erwartungen, bzw. Normen als Bestandteile von Ideologie. Diese dienen der Erhaltung von gesellschaftlichen Funktionen, die auf dem spezifischen Wertesystem aufbauen.

Diese Konstanten sind es allerdings auch, die ein System anfällig für Störungen machen, was im folgenden Kapitel deutlich wird.

5.2. Entropie und Störanfälligkeit des Systems

Luhmann beschreibt das Gleichgewicht der Elemente eines Systems als Ausgangssituation. Dazu ist es notwendig, zwischen stabilem Zustand und der Störung dieses stabilen Zustands zu unterscheiden: Stabilität bedeutet Gleichgewicht und nach einer Störung kann das System in das alte Gleichgewicht zurückkehren oder aber ein neues Gleichgewicht wird hergestellt. Systeme sind unterschiedlich störanfällig.

„[...] man kann die Idee des Gleichgewichts als eine Theorie betrachten, die die Störfähigkeit eines Systems bezeichnet und auch lokalisiert – man weiß, was man tun muss, wenn man das Gleichgewicht stören will.“¹⁰⁸

Das System der christlichen Ideologie ist in der Hinsicht störanfällig, dass es sehr festgelegte Regeln und Normen hat, die ihren Ausdruck zum Beispiel in den Dogmen finden. Jede Abweichung davon kann zu einer Störung des Systems führen. Gerade, weil das System feste Strukturen besitzt und wenig flexibel ist, kann eine Störung starke Auswirkungen haben. Auch der Narr war jemand, der „störte“. Er passte nicht in das System, was eine Störung im wortwörtlichen Sinne (ohne negative Konnotation) bedeutet: er bringt das aktuelle System aus dem Gleichgewicht, es muss sich auf ihn als „Fremdkörper“ einstellen, die bisherigen Automatismen können nicht mehr ohne Neuregulierung ablaufen.

In der Systemtheorie geht man von einem aus der Thermodynamik stammenden Begriff aus, der den logischen Folgezustand von Systemen bezeichnet, deren Elemente miteinander solange interagieren, bis ein Zustand der Ununterscheidbarkeit entstanden ist: Entropie.

„Wie ist es, wenn dies ein allgemeines physikalisches Gesetz ist, möglich, die Tatsachen der physikalischen, chemischen, biologischen, sozialen Welt überhaupt zu erklären? [...] Wie ist, anders gesagt, Negentropie als Abweichung vom Entropiezustand zu erklären, wenn die physikalischen Gesetze an sich auf Entropie zulaufen?“¹⁰⁹

Seine eigene Frage beantwortet Luhmann selbst damit, dass die Voraussetzung für Entropie ein geschlossenes System ist. Innerhalb der Welt gibt es, gemäß der Systemtheorie, keine geschlossenen Systeme, zumindest, was die lebenden, psychischen und sozialen

¹⁰⁸ Luhmann, Niklas: Einführung in die Systemtheorie. Carl – Auer – Systeme Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg, 2002, S.43.

¹⁰⁹ Ebd.: S.45

Systeme betrifft. Diese Systeme interagieren untereinander und verändern sich dadurch gegenseitig. Sie sind offene Systeme und sie sind Sinnsysteme.¹¹⁰

„Ein Sinnsystem bezieht aus seiner Umwelt Information, interpretiert [...] Überraschungen und ist in ein Netzwerk von anderen Systemen eingebaut, das auf dieses informationsverarbeitende System reagiert.“¹¹¹

Die menschliche Gesellschaft besteht zu einem großen Teil aus diesen Sinnsystemen, wie zum Beispiel auch der Ideologie. Durch die Offenheit der Sinnsysteme werden diese anfällig für Störfaktoren, die ihnen zugrunde liegenden Strukturen können verändert werden, ein wichtiger Punkt, um die Funktion des Nürrischen verstehen zu können - es stört den geregelten Ablauf. Das Nürrische sowie sein enger Verwandter, das Chaos, verhindern aber auch den Stillstand der gesellschaftlichen Prozesse, die Gleichmachung aller Elemente eines Systems, verhindern Entropie.

5.3. Systeme und ihre Umwelt

Ein System besitzt hohe Indifferenz zur Umwelt, was bedeutet, dass die Umwelt für das System keine Bedeutung hat, sondern das System selbst bestimmt, welche Faktoren es beeinflussen.¹¹² Durch die spezifische Zusammensetzung der einzelnen Elemente eines Systems werden von vornherein diejenigen Elemente ausgefiltert, die an keines der systemimmanenten Elemente anknüpfen können.

Was ein System beeinflussen kann und was dieses im Gegenzug an die Umwelt abgibt, wird mit dem aus der Mathematik stammenden „Input – Output – Modell“ bezeichnet: Dieses geht davon aus, dass bestimmte Inputs zu bestimmten Outputs führen. Den Zwischenschritt bezeichnet man als Transformation. Dieses Modell geht von einer mechanischen Funktionsweise aus, die bei denselben Inputs dieselben Outputs hervorbringt. Äquivalent dazu und relevanter für die Fragestellung ist das aus dem Behaviorismus stammende „Stimulus – Response – Modell“. Beziehungen werden in diesem Modell von

¹¹⁰ Vgl.: Ebd., S.45.

¹¹¹ Ebd.: S.45.

¹¹² Vgl.: Ebd., S.47.

psychischen Systemen generalisiert: verschiedene Inputs fallen in eine Kategorie und erzeugen dabei gleiche Outputs oder auf gleiche Inputs verschiedene Outputs.¹¹³

Setzt man diese Funktionsweise in den Zusammenhang der Ideologie und des damit verbundenen Vorurteils, so kann man erkennen, dass die Ausgrenzung des Narren ganz ähnlich geschieht. Da er in eine bestimmte Kategorie fällt und damit gleiche Inputs an die Menschen gibt, das heißt, sie auf immer die gleiche oder ähnliche Weise stimuliert, können Erwartungen an ihn entstehen, die zur Folge haben, dass genau diese Erwartungen von ihm erfüllt werden. Anders ausgedrückt: Die Outputs, die er gibt und die bei anderen lebenden Systemen (Menschen) zu Inputs werden, ähneln sich und lassen eine Kategorisierung entstehen, die jene Inputs zum Inhalt haben, welche den Narren erst in diese Kategorie gebracht haben. Die Erwartung erfüllt sich selbst.

Es ist gewissermaßen das „System Narr“, welches in einer Beziehung zu dem „System Gesellschaft“ steht und diesem gegenüber bestimmte Outputs abgibt, welche in dem „System Gesellschaft“ kategorisiert und zu Vorurteilen werden. Dies kann geschehen, weil das System Gesellschaft eine Ideologie besitzt, welche bestimmte Funktionsmechanismen aufweist, die Vorurteile notwendig machen, um gesellschaftliche Strukturen zu stabilisieren (wie in den Kapiteln über die Ideologie beschrieben).

5.4. Theorie der Kybernetik und Systemregulation

Interessant wird die Systemtheorie im Zusammenhang mit der Kybernetik.

„Diese Theorie ist relativ jungen Datums. Sie ist in den 40er – Jahren aufgrund von technischen Überlegungen entstanden, wie man unter variablen Umweltbedingungen Systeme, Systemzustände, auch Outputs von Systemen stabil halten könne. Die Antwort auf diese Frage lag in dem bekannten Feedbackmodell, das heißt in der Vorstellung, dass es eine Apparatur gebe, die bestimmte Distanzen, das heißt Informationen aus der Umwelt, in Beziehung zu einem erstrebenswerten Systemzustand messen und die Mechanik des Systems einschalten oder ausschalten könne, je nachdem, ob die Distanz befriedigende oder unbefriedigende Messwerte liefert.“¹¹⁴

¹¹³ Vgl.: Ebd., S.47 ff.

¹¹⁴ Ebd.: S.52 ff.

Diese technisch anmutende Beschreibung einer Apparatur lässt sich auch auf soziale Komponenten anwenden. Je nachdem, ob die Distanz zu einem sozialen Idealzustand zu groß oder zu klein ist, kann ein Mechanismus greifen, der diesen Zustand wiederherstellt.¹¹⁵ Sind es nun zwei Realitäten, die aufeinanderprallen, entsteht eine Inkongruenz, so wird dies als große Abweichung des „Seins“ vom „Sollen“ wahrgenommen. Folgt man dem Modell der Systemregulation und bringt es in Verbindung mit den sozialen Aspekten der Komik, so wird dieser Zustand von den Mitgliedern der Gruppe erfasst und sie versuchen, ihn zu verändern, um „Sein“ und „Sollen“ wieder in Einklang zu bringen – dies geschieht zum Beispiel im Lachen über eben jene Abweichung von dem systeminternen Idealzustand. Das Lachen überbrückt die Inkongruenz, löst die enttäuschte Erwartung auf und korrigiert einen abweichenden Zustand wieder hin zu seinem Normalzustand.

Das „Auslachen“ des Narren ist ein Mittel, die Inkongruenz zwischen Realität und Erwartung, die er verkörpert und immer wieder aufzeigt, zu überwinden und das „Andere“, das „Fremde“, das der Narr symbolisiert, im Auslachen harmlos und deswegen ungefährlich zu machen. Das Auslachen desjenigen, der anders ist, ist die Korrektur an dem höheren Wert, den man diesem eigentlich zuspricht, die Erniedrigung durch Auslachen – aus Furcht, die man vor ihm als Fremden hat. Die Furcht vor dem Fremden erniedrigt denjenigen, der sich fürchtet, was ihn dazu veranlassen kann, den eigenen Wert wieder zu erhöhen, indem er das Fremde auslacht.

Auch hat der Narr zu Hofe eine korrektive Funktion, da er den König zur Korrektur seines Handelns bewegt, indem er ihm ein Mahnmal ist, zu dem der König einen positiven Gegenpol bilden muss. Ebenso stellten das Nürrische und seine Vertreter eine Abweichung vom System dar, welche von den Vertretern der christlichen Ideologie registriert wurden.

¹¹⁵ Vgl. dazu das Modell der „Ordnung durch Störung“ (auch bekannt als „order from noise“) von Heinz von Foerster, in welchem es die „Dämonen“ des Systems, d.h. systemimmanente Struktureigenschaften sind, die bewirken, dass sich die einzelnen Elemente eines Systems bei einer Störung dessen zu einer Ordnung neu ausrichten: „Ich möchte daher zwei Mechanismen als wichtige Schlüssel zum Verstehen selbstorganisierender Systeme nennen: den einen können wir nach Schrödingers Vorschlag das Prinzip ‚Ordnung aus Ordnung‘ nennen, den anderen das Prinzip ‚Ordnung durch Störung‘. Beide erfordern die Zusammenarbeit unserer Dämonen, die selbst zusammen mit den Elementen unserer Systeme erzeugt werden, d.h. in einigen der immanenten Struktureigenschaften dieser Elemente gegeben sind.“ (Von Foerster, Heinz: Sicht und Einsicht: Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie. [Autorisierte deutsche Fassung von Wolfram K. Köck.] Hrsg. v. Hans Rudi Fischer. Carl-Auer-Systeme-Verlag, Heidelberg, 1999, S.128.)

Diese versuchten, durch beispielsweise das Vertreiben der „natürlichen“ Narren aus den Städten oder ihrer Unterbringung in „Narrenhäusern“ eine Korrektur hin zum gewollten, *ihrem* Idealzustand (wieder) herzustellen.

5.4.1. Differenzvergrößerung und Differenzverminderung

Die Systemtheorie beschreibt die Differenzveränderung in zwei Richtungen: Das „negative Feedback“, welches Differenzverringern bedeutet und das „positive Feedback“, welches eine Differenzvergrößerung, eine Abweichungsverstärkung bedeutet.¹¹⁶ Bei der Abweichungsverstärkung verhält es sich folgendermaßen:

„Der kybernetische Kreislauf wird benutzt, um einen bestimmten, durch das System selbst produzierten Zustand in eine Richtung zu verändern, die eine Abweichung vom ursprünglichen Zustand, eine bestimmte Tendenz hat. Es geht also nicht um Differenzverminderung, sondern um Differenzvergrößerung. Eine solche Abweichungsverstärkung oder ein solches positives Feedback wirft ganz andere Probleme auf als das negative Feedback. Hier geht es nicht um die Stabilität des Systems, um das Stabilhalten bestimmter Werte, sondern um die Veränderung des Systems, und dies in spezifischen Richtungen.“¹¹⁷

Nun stellt sich die Frage, ob der Narr eher eine Differenzverminderung oder eine Differenzvergrößerung bewirkt. Auf der einen Seite greift er die Werte des christlichen Systems an, indem er das verkörpert, was den Werten dieses Systems widerspricht, was bedeuten würde, dass er eine Differenzvergrößerung zwischen gesellschaftlichen Regeln und dem Verstoß dagegen bewirkt. Auf der anderen Seite ist es genau das, was die Differenz innerhalb dieses Systems verringert, da er durch die Darstellung des Gegenpols die Werte des christlichen Systems bestärkt, er also eine Differenzverminderung zwischen den Vertretern der christlichen Ideologie und ihrer Werteordnung bewirkt.

Die Differenz zwischen „Sein“ und „Sollen“ wird in der Außenseiterposition des Narren pointiert zum Ausdruck gebracht, durch sein „Sein“ wird das „Sollen“ umso deutlicher.

¹¹⁶ Vgl.: Ebd., S.54 ff.

¹¹⁷ Ebd.: S.55.

Die Differenz zum Idealzustand ist Voraussetzung der Kategorisierung alles Nürrischen, sie ist Voraussetzung der expliziten Bezeichnung als „Nürrisches“.

Der intelligente Hofnarr nutzt gar eben jene Differenz zum „Normalen“: jedes überzogene Verhalten, jedes Übermaß kann zum Spottobjekt werden und dessen Differenz zum „Sollen“ im Scherz noch vergrößert, auf die Spitze getrieben werden.

Die Differenzverminderung liegt darin, dass das anschließende Lachen über jene Differenz diese auflöst - die Distanz zum Geschehen negiert die Inkongruenz zwischen den Dingen und ihrem Begriff und löst sie in „Nichts“ auf, was die Differenz zwischen „Sein“ und „Sollen“ ebenfalls negiert.

5.5. Der Beobachter des Systems

Die Frage, die in der Systemtheorie auftauchte, war, wie ein Beobachter unabhängig vom System beobachten kann, wenn er selbst Teil dieses Systems war. Des Weiteren stellte man die These auf, dass der Beobachter die Differenz zwischen ihm selbst und Beobachteten nicht erst einrichtet:

„Gibt es ihn überhaupt als extramundanes Subjekt? Oder muss man nicht vielmehr voraussetzen, dass er an der Welt, die er beobachtet, in allen wesentlichen Hinsichten teilnimmt? Er muss physikalisch funktionieren, leben, einen kognitiven Apparat, ein Gedächtnis und so weiter haben, [...] an Gesellschaft teilnehmen, kommunizieren, [...] sich irgendwie anpassen.“¹¹⁸

Der Narr steht nicht so sehr außerhalb des Systems, wie es anfangs aussah, da er wie alles, was in diese Zeit und diesen geographischen Raum fällt, automatisch – zumindest in einigen Punkten – in dieses System fällt.

Der Standpunkt des Beobachters ist also systemgemacht, was es schwer macht, ihn als unabhängig davon zu betrachten, wiewohl er durch seinen Beobachterstandpunkt zuerst so erscheinen mag.

¹¹⁸ Ebd.: S.62.

„Wenn das aber nun so ist, wenn der Beobachter immer ein System ist, wird er durch all das, was er einem System zuschreibt [...] zu Rückschlüssen auf sich selber gezwungen. Er kann gar nicht rein analytisch vorgehen, wenn er selber immer schon ein konkretes System sein muss, um so vorgehen zu können. Die Differenz zwischen analytischen und konkreten Systembegriffen schleift sich gewissermaßen ab oder hebt sich sogar auf, wenn man diesen Zwang zu autologischen Schlüssen bedenkt - 'autologisch' in jenem Sinne, dass auch für mich selber gilt, was für mein Objekt gilt.“¹¹⁹

Der Narr ist also zwar Außenseiter, dies aber nur im Sinne des Systems, das heißt, er steht außerhalb des Systems, weil er aus dem System hervorgegangen ist, ein Teil des Systems ist. Das System ist Ursache für den Typus des Narren, weil es die Voraussetzungen für die Entstehung eines solchen besitzt. Nur die bestimmten Voraussetzungen, die das System bietet, bringen erst den Narren als Typus hervor. Der Narr ist ein Symptom des Systems, man kann von ihm und seinen Zuschreibungen auf die Beschaffenheit und Struktur des Systems rückschließen, weswegen die Wichtigkeit der Betrachtung des christlich-ideologischen Systems umso deutlicher wird. Dabei kann man von den Attributen, die ihm zugeschrieben werden und den Motiven der Menschen oder der Gesellschaft, ihm diese zuzuschreiben, auf seine Funktion für die Gesellschaft schließen.

Die Attribute, die man dem Narren zuschreibt, wurden in den ersten Kapiteln behandelt, die Motive der Mitglieder einer Gesellschaft in den Kapiteln über die Ideologie. Dabei konnte ein Zusammenhang zwischen den Funktionsmechanismen einer Ideologie bzw. ihrer Gesellschaft und dem Individuum des Narren aufgezeigt werden, außerdem wurde der Einfluss dieser Mechanismen auf die Position des Narren deutlich. Damit wird erneut klar, dass der Narr und das Nürrische systemimmanente Produkte sind. Obwohl sie ausgesondert werden und scheinbar nicht zum System dazugehören, ist ihre Aussonderung ein Ausdruck systemimmanenter Regeln und macht diese umso deutlicher.

¹¹⁹ Ebd.: S.63.

5.6.Flexibilität durch das Nörrische: Vermeidung der Starrheit eines Systems

Neben der Festigung der sozialen Normen macht der Narr feste und teilweise unbewegliche Strukturen zum Ziel seines Spottes. Er macht sich hier die Angreifbarkeit von festen Strukturen zu Nutze. Die hilfreiche Funktion des Narren liegt dabei in der Spiegelung: Die unflexible Persönlichkeit sieht ihre eigene Starrheit und kann sich selbst korrigieren. Wie beschrieben, gehören zu den Voraussetzungen für komische Effekte die festgelegte Identität mit ihren Zuschreibungen, wobei besonders ausgeprägte Persönlichkeiten/Identitäten – wie beispielweise Politiker oder damals Könige, Höhergestellte der Gesellschaft – leichter verspottet werden können, was die Position des Narren am Hofe, dem König gegenüber, verständlicher macht.

Der Narr sorgt dafür, dass das System mit seinen und durch seine Repräsentanten selbstkritisch bleibt, um nicht starr zu werden, da eingefahrenes Denken in systemfremden Situationen, das heißt bei Veränderungen, nicht hilfreich ist, sondern diese Starrheit im Gegenteil dazu führen kann, dass die Vertreter dieses Systems „stolpern“. An dieser Stelle macht der Hinweis auf Henri Bergson Sinn, dessen Ausführungen auf diesen Umstand hindeuten: Starrheit kann, weil sie sich nicht an veränderte Bedingungen anpasst, zu Fehlern führen.

„Was Leben und Gesellschaft von jedem von uns verlangen, ist einmal eine beständig gespannte Aufmerksamkeit, die die Umrisse einer jeden Situation augenblicklich erfaßt, und dann eine gewisse Geschmeidigkeit des Körpers und Geistes, die uns instand setzt, uns ihr anzupassen. Spannung und Geschmeidigkeit, das sind zwei einander ergänzende Kräfte, die das Leben spielen läßt.“¹²⁰

Der Narr sorgt in seinem Spott, seiner Kritik, welche an starren Mustern angreift, dafür, dass das System „geschmeidig“ und flexibel bleibt. Er registriert Starrheit im Denken oder Handeln - aber auch zu große Differenz zum „Soll“ wie z.B. im Übermäßigen eines Denkens oder Handelns - und macht sie zum Gegenstand seines Spottes, zeigt mit dem Finger auf diese Starrheit bzw. Übermäßigkeit. Auch kann Starrheit im Denken oder Handeln des Narren selbst (real oder gespielt) zum Ziel des Spottes und somit deutlich gemacht wer-

¹²⁰ Bergson: Das Lachen, S.15.

den. Der „Diabolus“ bringt alles durcheinander und sorgt dadurch für eine höhere Anpassungsfähigkeit des Systems und seiner Ideen an Veränderungen.

Diese Funktion ist nicht allein die des Narren, sondern einer „Narrheit“, welche sich, wie Heinz-Günther Schmitz in seinem Buch über Claus Narr von Torgau erläutert, jeden treffen kann. Es kann von einer Funktion ausgegangen werden, die allgemeinere Gültigkeit aufweisen kann als allein in der Komik: Ein flexibles System hat eine höhere Anpassungsfähigkeit an Veränderungen. Damit können eine Gesellschaft, eine Ideologie und auch ein Individuum gemeint sein.

6. Fazit: Der „Joker“ als Versinnbildlichung von Funktionen des Narren

Auffällig sind die Übereinstimmungen der Bedeutung des „Jokers“ in einem Kartenspiel und der beschriebenen Funktionen des Narren: Im Spiel wird der Joker als Ersatz für eine nicht vorhandene Karte eingesetzt, er hat keinen eigenen Wert, sondern sein Wert ist beliebig austauschbar. Wie die „hohle Frucht“, die man mit „Narr“ betitelt, wie der gottlose Narr ohne innere Werte ist er ein Außenseiter ohne feste Position und wird nur im Zusammenhang mit anderen Figuren/Karten eingesetzt – parallel dazu nimmt der Narr am Hofe die Funktion ein, dem König zu seiner Funktion zu verhelfen. Er ist also gewissermaßen ein *Katalysator*: er hat die Funktion, anderen zu ihrer Funktion zu verhelfen. Dies wird auch an seiner antagonistischen Position deutlich, die als Gegenpol zur christlichen und gesellschaftlichen Norm die Mitglieder dieser Gesellschaft in ihrem Glauben bestärkt.

Im Spiel vereint der Joker, gleicht aus, füllt die Lücke, die es schwer macht zu spielen. In der Gesellschaft füllt der Narr die Lücke, die die Ideologie mit ihren Theorien oder die Religion mit ihren Glaubenssätzen nicht füllen kann, er hilft über den Erklärungsnotstand hinweg. Ebenso gleicht der Narr aus, verringert die Spannung, die entsteht, weil zwei Realitäten aufeinanderprallen, löst Inkongruenzen in Lachen auf. Er nimmt Ungereimtheiten

zum Anlass für seine Späße, um sie dann „in Nichts“ zu verwandeln und damit die Spannung aufzulösen.

Der Joker kompensiert eine fehlende Funktion, er nimmt die Funktion ein, die gerade gebraucht wird. Der Narr kompensiert ebenfalls eine fehlende Funktion und nimmt die Funktion ein, die für den Erhalt des gesellschaftlichen Systems gebraucht wird. Er dient als Sündenbock, zum Erhalt der Stabilität der Gruppe, aus der er ausgeschlossen wird, er stabilisiert die sozialen Normen, indem sein Negativbeispiel den Mitgliedern der Gesellschaft Angst vor der Abweichung von den Normen macht und indem sein Negativbeispiel dem König als Mahnmal und zur Selbsterhöhung dient. Er stabilisiert das System der Gesellschaft, weil er sich antagonistisch zu dessen Werten verhält und diese damit erhöht – die Herabsetzung seines Wertes erhöht jene der Gesellschaft.

Der Narr ist also ein Element der *Kompensation*, als Sündenbock, als Lückenfüller, als ein Element der Entschärfung, der *Entspannung*, des *Ausgleichs*. Dadurch wird er zu einem Element der *Stabilisierung* und dies, obwohl er ursprünglich als *Störfaktor* fungiert, der aus der Ordnung des großen Ganzen, der Gesellschaft heraustritt, der das Chaos verkörpert, der als Außenseiter, als „anders als die anderen“ bekannt ist. Würde sich der Störfaktor nicht aus der Masse gleicher Elemente (Menschen) herausheben, könnte er nicht der Aufgabe der Kompensation, des Ausgleichs und der Stabilisierung nachkommen, da es dafür immer ein Gegengewicht geben muss.

Er stabilisiert aber nicht nur, sondern sorgt auch für die *Flexibilität* des Systems, indem er Starrheit verhindert. Hier tritt der Störfaktor in seiner primären Funktion auf, er bewegt etwas, was damit aus der Ordnung gebracht wird. Die Werteunterschiede, die zwischen dem Narren und den angestrebten Werten des gesellschaftlichen Systems, den Normen, vorhanden sind, sind Voraussetzungen für *Bewegung* und *Veränderung*, da sie es ermöglichen, zwischen Werten auszuwählen, die angestrebt werden können; es gibt einen Ausgangspunkt und einen Wert, der angestrebt wird, ein Ziel, zu dem sich hinbewegt wird – ein Gegenpol zu einem angestrebten Wert macht diesen dabei umso wertvoller.

Zu ganz ähnlichen Schlüssen wie denen in dieser Arbeit kommt auch Ruth von Bernuth. Sie zieht das Modell der „joking relationship“ von Alfred Radcliffe – Brown heran, eine

„nährische Scherzbeziehung“¹²¹, wie sie Von Bernuth im Zusammenhang zwischen Narr und Hofgesellschaft nennt und die eine ausgleichende Funktion hat:

„Der Narr fungiert in einer solchen nährischen Scherzbeziehung nur als ein Vermittler bzw. als ein Katalysator. Wie die Rolle des Narren im Kartenspiel als Joker kann er dabei symbolisch die jeweilige Rolle eines in einer Spottverwandtschaft eingebundenen Partners einnehmen. Seine Stellvertreterrolle erlaubt es ihm, spottend und aggressiv die in der h6fischen Gesellschaft auftretenden Konflikte wie Verletzungen der Ehre, Angriffe auf die Kompetenz des Herrschers oder andere Formen des Normbruchs anzusprechen, sie zu inszenieren und gemeinsames Gelächter zu evozieren, denn die `Funktion der Narren oder nährischen Räte [...liegt] in dieser Verschiebungsleistung und d.h. in immer neuen Inszenierungen der Gewalt und Gewaltvermeidung´. Damit wird das in den Auseinandersetzungen liegende Gewaltpotential abgeschwächt, da es in die rituelle Scherzbeziehung verschoben wird. Sowohl die nährischen Handlungen, die weder h6fische Normen noch Konventionen achten, als auch der aggressive Umgang des Hofes mit den Narren können demnach als ein Mittel angesehen werden, das die h6fische Gesellschaft stabilisiert und Kontroversen deeskalisieren lässt.“¹²²

Von Bernuth zieht hier zwar ebenso die Parallele zum Joker, betrachtet den Zusammenhang zwischen Narr und Joker allerdings als symbolische Vertretung eines „Spottverwandten“, dessen Fehler und Schwächen er inszeniert und in den Bereich des Spielerischen verschiebt, in welchem diese ursprünglich erniedrigenden und beschämenden Dinge ihre Bedrohlichkeit verlieren und „harmlos“ werden. Die Außenseiterposition des Narren birgt also die Voraussetzung für die Verschiebung von Konflikten in eine andere Sphäre und dadurch Lösung der Konflikte - ebenso vermögen es die Mechanismen der Komik, Konflikte zu entschärfen, indem sie zwischen dem Objekt des Lachens und seinem Subjekt, dem Lachenden, eine Distanz herstellen und indem sie eine Differenz zwischen anschaulichem Objekt und seinem Begriff herstellen, zwischen Norm und Abnormität, kurz gesagt: es verfremden.

Das Prinzip des Nährischen ist für die Gesellschaft - nicht nur der damaligen – ein wichtiges Element der Stabilisierung sowie der Veränderung. Es dient ihr in vielfältiger Weise

¹²¹ Vgl.: Von Bernuth: Wunder, Spott und Prophetie, S.59 ff.

¹²² Von Bernuth: Wunder, Spott und Prophetie, S.60 ff. Von Bernuth verweist hier auf Werner Röcke: Die Gewalt des Narren. Rituale von Gewalt und Gewaltvermeidung in der Narrenkultur des späten Mittelalters. In: Forschungen zur deutschen Literatur des Spätmittelalters. Festschrift für Johannes Janota. Hg. von Horst Brunner, Werner Williams – Krapp. Tübingen, 2003, S.65 und Röcke: Provokation und Ritual. Das Spiel mit der Gewalt und die soziale Funktion des Seneschall Keie im arthurischen Roman. In: Der Fehltritt. Vergehen und Versehen in der Vormoderne. Hg. von Peter von Moos. Köln, Weimar, Wien, 2001, S.354 ff.

und dennoch sind als oberste ihrer Funktionen diese beiden zu nennen, die sich als Gegensätze gegenüber stehen und gleichzeitig ergänzen. Ebenso ergänzt das Nürrische die Welt um einen wichtigen Beitrag, bietet gar eine Gegenwelt, die heilsam sein kann.

7. Quellenverzeichnis

Literatur:

Bachmaier, Helmut (Hrsg.): Texte zur Theorie der Komik. Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart, 2005.

Bergson, Henri: Das Lachen. Westkulturverlag Anton Hain, Meisenheim am Glan, 1948.

Brant, Sebastian: Das Narrenschiff. Studienausgabe. Mit allen 114 Holzschnitten des Drucks Basel 1494. Hrsg. von Joachim Knappe. Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart, 2005.

Buhr, Manfred und Klaus, Georg (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, Leipzig, 1976.

Deufert, Wilfried: Narr, Moral und Gesellschaft. Grundtendenzen im Prosaschwank des 16. Jahrhunderts. Peter Lang GmbH, Frankfurt/M., 1975.

Ervedosa, Clara: Vor den Kopf stoßen. Das Komische als Schock im Werk Thomas Bernhards, Aisthesis Verlag, Bielefeld, 2008.

Horn, András: Das Komische im Spiegel der Literatur. Königshausen und Neumann, Würzburg, 1988.

Hulfeld, Stefan: Komödiantischer Nihilismus. In: Maske und Kothurn. Komik: Ästhetik, Theorien, Strategien. 51. Jg. 2006, Heft 4, S.21-29.

Huizinga, Johan: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Reinbek bei Hamburg 1956.

Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft. Mit einer Einleitung und Bibliographie herausgegeben von Heiner F. Klemme. Mit Sachanmerkungen von Piero Giordanetti. Felix Meiner Verlag, Hamburg, 2001.

Könneker, Barbara: Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus. Brant – Murner – Erasmus. Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden, 1966.

Lemberg, Eugen: Ideologie und Gesellschaft. Eine Theorie der ideologischen Systeme, ihrer Struktur und Funktion. Verlag W. Kohlhammer GmbH, 1971.

Luhmann, Niklas: Einführung in die Systemtheorie. Carl – Auer – Systeme Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg, 2002.

Mezger, Werner: Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amts. Universitätsverlag Konstanz GmbH, Konstanz, 1981.

Mezger, Werner: Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur. Universitätsverlag Konstanz, 1991.

Schmitz, Heinz-Günter: Das Hofnarrenwesen der frühen Neuzeit. Claus Narr von Torgau und seine Geschichten. Lit Verlag, Münster, 2004.

Schrödl, Jenny: Vom Scheitern der Komik. In: Maske und Kothurn. Komik: Ästhetik, Theorien, Strategien. 51. Jg. 2006, Heft 4, S.30-40.

Stollmann, Rainer: Das Lachen und seine Anlässe. In: Maske und Kothurn. Komik: Ästhetik, Theorien, Strategien. 51. Jg. 2006, Heft 4, S.13-20.

Von Bernuth, Ruth: Wunder, Spott und Prophetie. Natürliche Narrheit in den „Historien von Claus Narren“. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 2009.

Von Foerster, Heinz: Sicht und Einsicht: Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie. [Autorisierte deutsche Fassung von Wolfram K. Köck.] Hrsg. v. Hans Rudi Fischer. Carl-Auer-Systeme-Verlag, Heidelberg, 1999.

Internet:

Schels, Peter: Geisteskrankheiten. Aus dem „Mittelalterlexikon“.

<http://u01151612502.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Geisteskrankheiten>

(Zugriff: 31. Juli 2011 um ca.17 h),

aus (u.a.): Leibbrand, Werner & Wettley, Annemarie: Der Wahnsinn - Geschichte der abendländischen Psychopathologie. area-Verlag (Copyright Verlag Karl Alber GmbH), Freiburg, 1961, 2005.

Jankrift, Kay Peter. Krankheit und Heilkunde im Mittelalter. Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt, 2003.

Schippes, Heinrich. Die Kranken im Mittelalter. C. H. Beck, München, 1990.

Abbildungen

Abbildung 1: Ständetreppe	6
Abbildung 2: Narr und König David.....	14
Abbildung 3: Vier Narren.....	21

8. Anhang

8.1. Abstract

Nachdem in der Einleitung die Intention, die Ziele, Mittel und Methoden sowie die Struktur der Arbeit vorgestellt wurden, befassen sich die darauffolgenden Kapitel mit der Darstellung des Narren, seiner Position in der Gesellschaft des Mittelalters und seiner symbolischen Bedeutung. Erste Aussagen zu seiner Funktion in der Gesellschaft werden versucht.

Im darauffolgenden Kapitel werden bestimmte Funktionsmechanismen der Komik sowie Voraussetzungen für komische Effekte beleuchtet. Es werden Verbindungen zur Bedeutung des Narren bzw. Nürrischen für die Gesellschaft und seiner Position in dieser sowie Verknüpfungen zwischen Funktionsmechanismen des Komischen zu Funktionen des Nürrischen für die Gesellschaft hergestellt.

Ebenso abstrakt werden die Funktionsmechanismen der Ideologie beschrieben und auch hier wieder Verbindungen zum Narren/Nürrischen hergestellt. Besonderer Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung der Bedeutungen von Ideologien für die Gruppe und der gegenseitigen Beeinflussung von Gruppe und Individuum, insbesondere des Außenseiters.

Im Kapitel über die Systemtheorie werden die zuvor untersuchten Themenfelder und die Beschreibungen ihrer Zusammenhänge auf der Metaebene auf abstrakte Funktionsmechanismen reduziert. Dies dient dazu, im darauffolgenden Kapitel Aussagen über die Funktion des Narren/Nürrischen für die Gesellschaft machen zu können, die sich nicht auf konkrete Gegebenheiten beziehen, sondern universelleren Anspruch haben.

Die Funktionen des Narren/Nürrischen für die Gesellschaft werden daraufhin auch im Fazit zusammengetragen, wobei zuerst die Voraussetzungen für diese Funktionen noch einmal kurz zusammengefasst werden.

Letztendlich ergibt sich ein Bild des Narren/Nürrischen, welches in einer symbolischen Darstellung seine Verdichtung findet.

8.2. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Maike Ammen
Geburtsdaten: 13.7.1984 in Münster (D)
Staatsbürgerschaft: deutsch

Werdegang:

1991 - 1996	Nikolai – Grundschule Münster, Grundschule am Harlinger Weg Jever sowie Orientierungsstufe Jever
1996 - 2004	Mariengymnasium Jever mit Abschlusszeugnis (Notendurchschnitt: 2,1)
Oktober 2004 – 2006	Studium der Musikwissenschaften an der Universität Wien (ohne Abschluss)
Oktober 2004	Beginn des Studiums der Theater-, Film- und Medienwissenschaften an der Universität Wien
2006:	Lichtdouble beim Volkstheater Wien
2007:	Regieassistenz beim STUTHE-Studierendentheater für das Stück „Fette Männer im Rock“ von Nicky Silver
2008:	SchauspielerIn beim STUTHE-Studierendentheater im Stück „Schlaf, Kindlein, Schlaf“ - frei nach „Einer flog über das Kuckucksnest“ von Ken Kesey
2007 - 2010:	Mitwirkung bei und Leitung von diversen Improvisationstheater - Workshops sowie regelmäßigen Gruppentreffen